C III 9
62

C III 9/162

Landesbibliothek
Coburg

5778
C III 9
~~68~~

Die Puzmacherinn.

Eine Operette in drei Akten

von

J. W. A. Schoepfel,

und

in Musik gesezt

von

Friedrich Preu.

Baireuth,
bei Johann Andreas Lübeks Erben
1790.

Personen:

Von Geismar.
Von Norrmann.
Sekretär Luck.
Frau Luck.
Der Domainen-Rath.
Wilhelmine Luck.
Mariane. Die Puzmacherinn.
Tischler Kunze.
Hanne, dessen Frau.
Nettchen. Marianens Stubenmädchen.
Konrad. Geismars Bedienter.
Margarethe und Christoph, Kunzens Kinder.
Einige Schülerinnen.

Coburger Landes-Bücherei

Erster Akt.

Erste Scene.

Mariane, die Puzmacherinn. Margarethe. Noch einige Schülerinnen.

(Alle mit Puzmachen beschäftigt.)

Alle.

Mädchen, wenn sie fleisig sind,
Kennen keine Leiden;
Hurtig eilt der Tag dahin
Unter tausend Freuden;
Ihres Lebens sind sie froh,
Wissen nichts vom Kummer;
Keine Sorge wecket sie
Aus dem süssen Schlummer.

Mariane.

Aber schleicht die Liebe sich
In die weichen Herzen,
Dann entflieht der rege Fleis
Und wir fühlen Schmerzen.
Angst und Sorgen treiben uns
Unter Büsch und Bäume,
Und im Schlafe quälen noch
Fürchterliche Träume.

Alle.

Mädchen! laßt uns fleisig seyn!
Denn es macht zufrieden;
Aber Liebe störet oft
Unser Glük hienieden.
Laßt uns nicht um einen Mann
Kümmerlich geberden!
O! der Himmel sorget schon,
Daß wir Mütter werden.

Margarethe. Das ist gewiß! Wenn ich den Tag über fleisig gewesen bin, und ich gehe dann des Abends mit meiner Mutter aufs freie Feld spazieren, dann bin ich tausendmal ruhiger und vergnügter, als wenn ich müssig in einer Gesellschaft gesessen habe. Da sind mir besonders die Feiertage so fatal. —

Erste Schülerin. Gehts Dir doch auch nicht besser, als mir? — Ich darf an einem Sonntage keine Striknadel in die Hand nehmen, so predigt mir schon mein Vater von der Hölle und ewigen Verdammnis vor. Und giebt ers denn auch zu; so mus ich mich damit in den äuserſten Winkel sezen, damit ich, wie er zu sagen pflegt, unsern Nachbarn kein Aergernis gebe.

Mariane. Es läßt sich alles übertreiben, meine lieben Kinder! Ich halt' es für lächerlich, den ganzen Sonntag im Gesangbuch oder in der Bibel herum zu blättern, und von einer Kirche in die andere zu rennen; doch dünkt mirs auch unschiklich, immer nur arbeiten, und nicht zuweilen der Anbetung Gottes eine Stunde weihen zu wollen. Beten und Arbeiten läßt sich wohl vereinbaren.

Zwote Schülerin. Das sagt mein Vater auch. Man soll das eine thun, und das andere nicht lassen.

Margarethe. Aber es werden doch auch Ausnahmen gelten, liebste Mariane? Ist es denn nicht weit besser, wenn ich an solchen Stunden des Sonntags arbeite, wo andre schwelgen, oder sich sogenannte Visiten geben, um ihre neuen Kleider zur Schau zu führen, und ihre Mitmenschen zu verleumden?

Mariane. Allerdings, mein gutes Kind! Das läßt sich ohne Beichtvater entscheiden.

Margarethe. Ich bleibe einmal bei meiner Regel — die Leute mögen sagen, was sie wollen,

Zwote Schülerin. Aber das mus ich denn doch gestehen, daß ich an Sonntagen weit lieber in Romanen lese, als etwas arbeite.

Erste Schülerin. Ha, ha! Die will also ein gelehrtes Frauenzimmer werden.

Mariane. Wenigstens nach unsern heutigen Begriffen, wo iedes Mädchen, das in Gedichten und Romanen belesen ist, für gelehrt gelten will.

Margarethe. Da ist mein Christoph auch ein Gelehrter; der kann den ganzen Siegwart auswendig.

Zwote Scene.

Der Tischler Kunze. Die Vorigen.

Kunze. (stürzt herein.) Was ist Dein Bruder, nasenweises Ding? Was hast Du da über Deinen Bruder zu raisonniren? (er macht Mine, sie schlagen zu wollen; Mariane und die übrigen, bestürzt über sein Betragen, treten dazwischen.)

Mariane. Was will er, guter Freund? Und warum so hastig?

Kunze. (zu Margareth.) Ich will Dir weisen, Du nichtsnüzige Beze! Du sollst mir

noch einmal ein Wort über den Christoph sagen.

Mariane. Wie ich merke, ist er der Vater unsrer Margareth und hat uns belauscht. Weis er wol, daß das unschiklich ist, und daß man anklopft, ehe man zur Thüre herein geht?

Kunze. Sie hat mir den Teufel zu befehlen, Madame! das will ich ihr nur kurz sagen. Margareth ist mein Kind, ein gottloses, aus der Art geschlagenes Kind, und ich bin ihr Vater, meiner Profession ein Tischler, und Sie, Madame! Sie ist eine Puzmacherin, eine Gelegenheitsmacherin, die man nicht dulden sollte, die man zur Stadt hinaus iagen sollte, die mich und meine Tochter unglüklich machen wird, die nicht werth ist, daß man nur viel Worte um sie verliert, die —

Mariane. Er mus ein Narr, oder betrunken seyn, Meister Kunze! sonst würde er zuverlässig mehr Lebensart gegen uns Frauenzimmer zeigen.

Kunze. Hol sie alle der Gukguk! ich will meine Tochter haben. Und macht ihr

mir da viel Wesens; so seht wie ich drein hauen will!

Mariane. Und ist er nicht diesen Augenblik ruhig und gesittet, so schike ich nach der Wache. Glaubt er wol, daß ich mir solche Ungezogenheiten auf meinem Zimmer gefallen lassen werde?

Margarethe. (die sich inzwischen in größter Angst hinter Marianen verborgen hat.) Um Gottes Willen, Vater! was macht er denn da für Lermen?

Kunze. Halt dein Maul, du Kröte! und gehe gleich den Augenblik mit!

Margarethe. Wohin? und warum denn? lieber Vater!

Kunze. Weil ihr mich so schändlich bei der Nase herum führt, ihr nichtsnüziges Gesindel: so will ich euch zeigen, daß ich Vater und Mann bin.

Erste Schülerin. Was hilft ihm denn aber sein langes Schimpfen? Sag' ers hübsch ordentlich, was er will; so wird man ihm drauf antworten.

Kunze. Hat sie auch gesprochen, Jungfer?

Ma-

Mariane. Jezt kurzen Prozeß, mein Freund! Er kommt entweder auf die Wache, oder er ist vernünftig, und erklärt uns sein tolles Betragen.

Kunze. Es soll mir einer kommen, der mich arretiren will — den will ich heimleuchten!

Margarethe. (die bisher bei der heftigen Bewegung ihres Vaters auf die Seite gesprungen war.) Hab ich denn aber was begangen, lieber Vater! daß er sogar böse auf mich ist?

Kunze. Begangen, begangen? Und da fragst du noch? — Ist denn hier die Strikschule von der ich immer hören mus? Habt ihr mich nicht zum Narren, du und deine Mutter? Fort mit dir! Ich will dich annageln, daß du mir dein Lebtag' nicht mehr von der Stelle kommen sollst.

Marg. (zu Mar.) Ich bin in ihrem Schuz!
Sie werden mich doch nicht verlassen?
Kunze. Euch allen biet' ich Truz;
Mit dieser Hand will ich dich fassen.
Mariane. Der Meister Kunze spassen;
Von uns wird er wol keine fassen.
Kunze. Ihr höhnt mich noch dazu?
Marg. Ach! schaffen Sie mir Ruh!
Er will mich mit den Händen fassen.

Kunze. Wart! Ich vertreib euch schon das
Spassen.
Spizenmachen, Haubenmachen,
Das sind ganz vertrakte Sachen

Kunze. Nein! das geht mir nicht mehr an;
Mein Vermögen sez' ich dran.
Jezt gleich sollst du mit mir gehen,
Um den Hals dir umzudrehen.
Marg. Bester Vater! hört nur an!
Hab' ich Böses ie gethan?
Laßt mich nicht vergeblich flehen,
Und euch wieder freundlich sehen!

Kunze. Umzudrehen! Umzudrehen!

Mariane. Ei, das wollen wir doch sehen!

Kunze. Ja! der Henker hole mich!
Ich verstehe Hieb und Stich.
Mariane. Meister Kunze, pak' er sich!
Seine Tollheit ärgert mich.

Kunze. Fort! du Beze! fort mit dir!

Mariane. Seine Tochter bleibt bei mir.

Kunze. Fort! du Beze! fort mit dir!
Mariane. Seine Tochter bleibt bei mir.
Marg. Nein! ich gehe nicht von hier.

Mariane. Nun frage ich ihn zum leztenmal, was hat er an seiner Tochter auszusezen, und warum fängt er hier diesen Lärm an?

Kunze. Meine Tochter, Madame! ist gerade soviel werth, wie ihre Mutter. Ich will haben, daß eine brave Burgersfrau aus ihr werden soll, und man will sie mir zu einer Mamsell machen. Sie soll striken und nähen, und sie lernt mir das teuflische Puzmachen. Sie soll mir ein ehrliches, wakres Mädchen bleiben, und man stuzt sie zu einer Maitresse auf. Und das alles so hinter mir, alles hinter mir! Ich dachte lange, sie säsße in der Strikstunde, und nun hat sie der Teufel da bei der Puzmacherin. Wären nicht andere Leute so ehrlich gegen mich gewesen, ich wäre Zeitlebens nicht dahinter gekommen.

Mariane. Das ist ia gräßlich, was man mit seiner Tochter vornimmt. Und das alles weis er so gewis, so ganz gewis?

Kunze. So gewis, wie wir iezt Tag haben!

Margarethe. Ums Himmels willen! Vater! Wer sezt ihm solches Zeuch in den Kopf? Eine Maitresse! Eine Maitresse!

Kunze. Ists vielleicht nicht so, daß zuweilen auch iunge Herren da bei euch einsprechen? Kannst du's läugnen?

Mariane. Nun schicke ich wirklich nach der Wache, wenn er nicht bescheidener wird. Will er mein Haus zu einem Bordell machen? Er unverschämter, unbesonnener Mann!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Hanne, (des Tischlers Frau.)

Hanne. Hab' ich's doch lange gedacht, du würd'st wieder einmal ein Mordspektakel machen! Wie führt dich der böse Geist in dieses Haus her?

Kunze. (der anfängt schüchterner zu werden.) Ist's denn nicht Nummer 824?

Hanne. Wer hat dir die Nummer gesagt? Wer hat dir gesagt, daß die Madame hier wohnt?

Kunze. Die Leute haben mirs gesagt.

Hanne. Nicht war, deine Saufbrüder, die schönen Vögel? die dich immer zum Besten haben, und es gern sehen, wenn du brav abrumorst? — Ist das Manier, so von der Werkstatt weg, und mir nichts, dir nichts, ungewaschen und ungekämmt, in rechtschaffener Leute Haus zu laufen, und solchen Spektakel

kel zu machen? Warte! Komm mir nur nach Hause!

Kunze. Ho, ho! Da werd' ich mich auch viel fürchten. Als ob ich nicht Herr in meinem Hause wäre!

Hanne. Schweig, du Maulaffe! Es ist nur ewig Schande, daß man sich vor der Madame da so blos geben mus.

Mariane. Ich mus ihr gestehen, liebe Frau Kunzinn! daß mich ihr Mann auf die unhöflichste Weise gleichsam überfallen hat. Wär ich nicht dazwischen getreten: so würd' es der Margareth übel ergangen seyn.

Hanne. Das hab ich mir wohl einbilden können, daß er was auf sie gemünzt hatte. Drum bin ich ihm auch gleich nach, wie ich merkte, daß er fort war. (zu ihrem Manne.) Du Grobian von einem Tischlermeister, du! Das ist die rechte Art, sich Kunden zu verschaffen.

Kunze. Schweig den Augenblik, oder —

Hanne. Was willst du mit mir, und meiner Tochter? Ists nicht meine Schuldigkeit, sie was Rechtschaffenes lernen zu lassen? Meinst du etwa, sie soll mir einen Tischlergesellen

sellen heurathen, oder so dumm, wie du, bleiben? — Guten Morgen! Herr Kunze! Dir zum Troz soll eine Frau aus ihr werden, woran du nicht denken wirst.

Kunze. Da haben wirs ia, wo es hinaus will. Sagt ichs nicht, daß sie eine Maitresse aus ihr machen will? Du zählst wohl schon darauf, daß der Hauptmann in unserer Nachbarschaft die seinige an der Schwindsucht bald verlieren wird, und willst der Margareth' diese Stell' verschaffen?

Margarethe. Das geht durch Mark und Bein. (zu ihrer Mutter) Wenn sie kein Mittel weis, den Vater zu besänftigen; so gehe ich in meinem Leben nicht mehr nach Hause.

Hanne. Da laß du nur mich sorgen! Wir wollen ihn bald zur Sanftmuth bringen.

Kunze. Frau, menagir' dich!

Hanne. Es hat sich ausmenagirt, und wenn dir die Erziehung nicht ansteht, die ich meiner Tochter gebe, so gib mir nur mein Eingebrachtes, dann sind wir gleich miteinander fertig.

Kunze. (betreten.) Du wirst dich doch deswegen nicht scheiden lassen wollen?

Hanne.

Hanne. Kommt Zeit, kommt Rath! Wie mans treibt, so gehts! Ich will mir warlich nicht länger über die Nase fahren lassen. Komm, Margareth! wir gehen iezt nach Hause, zuvor aber noch ein Schrittchen seitwärts zum Oberkonsistorialrath.

Kunze. Du wirst doch beim Henker kein Narr seyn? — Meinetwegen thue mit deiner Margareth, was du willst! Aber du wirst schon sehen. Wir werden schöne Freude an ihr erleben.

Hanne. Das überlaß' du mir nur! Mach du deine Kommoden, und deine Kanapées — für das übrige hast du ausgesorgt.

Kunze. Ich bin's ia zufrieden — sei nur stille.

O! bei einem bösen Weib'
Ist man krank an Seel' und Leib.
Selbst die Künstler müssen schweigen,
Müssen tanzen, wie sie geigen;
Denn bei einem bösen Weib
Ist man krank an Seel' und Leib.

Hanne. Marschieren sollst du — heim in deine Werkstatt, und zuvor der Madame da abbitten, daß du so ein Flegel gewesen bist.

Kunze. Es war ia so böse nicht gemeint. Ich war nur in der Hize.

Hanne. Eben drum! Hurtig! Abgebeten! Ich laß' mich sonst wahrhaftig von dir scheiden.

Kunze. (ergreift geschwind die Thüre und wischt davon.)

Hanne. Da sehen Sie, was das für ein Hecht ist! — O, ich habe Plage mit dem Manne, daß es kaum auszuhalten ist! Nehmen Sie nur nicht ungütig, allerbeste Herzens Madame! daß sie so entsezlich durch uns molestirt worden sind! Ich will sehen, wie ichs auf eine andere Art wieder gut mache.

Mariane. Was wird aber aus der Margareth' werden, wenn sie mit ihrem Manne beständig so zu Felde zieht? — Ich mus Bedenken tragen, sie ferner zu unterrichten.

Hanne. Sorgen Sie nicht, Madame! Wenn ich iezt heim komme, wird er mir aus seiner Werkstatt auf den Knien entgegen kriechen. Das Eingebrachte ist mein Universalmittel.

Margarethe. Das war ein harter Sturm.

Mariane. Jawol, du armes Ding! Ich mußte dich diesmal unter meine Flügel nehmen.

Hanne. Ihre Dienerin, Madame! Es bleibt beim Alten. (mit Margareth' ab.)

Mariane. (zu den übrigen Schülerinnen.) Sie sehen, daß es in manchen Fällen gut seyn mag, wenn die Pantoffelherrschaft eingeführt ist. Aber ums Himmelswillen! schliesen sie nicht daraus aufs Allgemeine! Der Mann soll und mus des Weibes Herr seyn — und hat er sich dies Vorrecht entziehen lassen; so ist er noch weit weniger, als ein Weib — ein Geschöpf ohne Namen. (die Schülerinnen ab.)

Vierte Scene.

Mariane.

Wie traurig ist mir mein Loos gefallen! Ich glaubte, Ruhe zu finden, und finde sie nicht. Bei der edelsten Absicht werde ich gemishandelt, und man erzehlt sich vielleicht noch obendrein die zweideutigsten Gerüchte von meiner Beschäftigung — Ein nagender Gedanke für ein Herz, wie das meinige! — Ehre — guter Name — Zufriedenheit —

Ruhe — Alles ist hin, wenn die Verleumdung erwacht, oder der Argwohn auf unsre Schritte lauert. — O! daß ich nie einen Vater gehabt hätte! —

O wehe mir! Sie sind zerrissen,
Die sanften Bande der Natur.
Wie könnt ich den, als Vater, küssen,
Der tausendfachen Tod mir schwur!
Noch seh' ich die Hand —
Die drohende Hand —
Sie sollte mich zum Glük, zur Ruhe leiten,
Und — nahm mir alle Freuden.

Fünfte Scene.

Wilhelmine. Mariane.

Wilhelmine. Sie sind ia ganz verdrüslich, Madame? Haben Sie etwa schon wieder am Zahnweh gelitten?

Mariane. Guten Morgen, mein liebes Mienchen! Es giebt Augenblike, wo es nicht in unserer Gewalt steht, heiter und vergnügt zu seyn.

Wilhelmine. Ja wol! giebts ihrer. Wenns ihrer nur nicht zuviel gäbe!

Mariane. Ist Ihnen Margareth' mit ihrer Mutter nicht begegnet?

Wil-

Wilhelmine. Ich sahe sie von der Seite, beim Eingang in die Wilhelmsstrasse. Die Mutter fochte gewaltig mit den Händen.

Mariane. Gut, daß Sie den Auftritt nicht mit angesehen haben! Margarethens Vater betrug sich bei mir, wie ein Unsinniger. Er wollte die Tochter mit Gewalt haben — wollt' ihr den Hals umdrehen. Die Mutter kam dazu, und brachte ihn endlich zum Schweigen. Nun will sie sich von ihm scheiden lassen.

Wilhelmine. Scheiden lassen von ihm?

Mariane. Er sieht mein Haus für ein Bordell an. Man wolle seine Tochter zu einer Maitresse aufstuzen.

Wilhelmine. Ach! du guter Himmel! Wenn es nur viele dergleichen Bordells gäbe! Sie haben doch wohl dazu gelacht?

Mariane. Das könnt' ich eben nicht sagen. Wer mir die Ehre raubt, der raubt mir Alles.

Wilhelmine. Aber so ein Burger — ein elender Tischlermeister —

Mariane. Gleichviel, mein liebes Minchen! Es kommt demungeachtet unter die

 Leute,

Leute. Man verliert sein Ansehen, seinen Kredit — die Eltern werden mißtrauisch —

Wilhelmine. Ich sollte zugegen gewesen seyn — Sie würden gewiß die nachdrüklichste Vertheidigerinn ihrer Ehre an mir gefunden haben.

Mariane. Ich danke Ihnen, mein gutes Kind! Bewustseyn seiner Unschuld ist die beste Vertheidigung. Aber es kränkt — o es kränkt! —

Wilhelmine. Oft ists der Neid, der unsre Tage trübt;
Er will, wir sollen Elend fühlen!
Ein Stündchen, das uns Wonne giebt,
Ist ihm genug, uns anzuschielen.

Oft ists des Heuchlers trüber Schlangenblik,
Der sich an unsern Thränen weidet,
Und ieden frohen Augenblik
Zu einer schweren Sünde deutet.

O! wollten wir vom stillen Gram besiegt,
Uns stets nach andrer Urtheil drehen!
Wer würde ruhig und vergnügt
Durch dieses lange Leben gehen?

Mariane. Alles gut, liebe Wilhelmine! Aber Verleumdung thut denn doch wehe. — Sie haben wohl heute den schönen

nen Morgen genossen, weil ich Sie nicht in unsrer Stunde gesehen habe?

Wilhelmine. Genossen und nicht genossen! — Sie kennen meine Lage. Wer könnte sich da ganz unbefangen der Freude überlassen?

Mariane. Also noch immer auf dem alten Fuße, in Ansehung des Domänen-Raths? — Ich beklage Ihr Schicksal vom ganzen Herzen.

Wilhelmine. Mein Vater hat nun zwar meinem Flehen und Bitten endlich nachgegeben; aber meine Mutter — es ist ganz unaussprechlich, wie sie in mich hineinstürmt! Diesen, oder keinen! — das sind gemeiniglich die Worte, mit welchen sie mich zu entlassen pflegt.

Mariane. Und Ihr Vater siehet und höret das so mit an, ohne sich drein zu legen? ohne sich als Mann zu zeigen?

Wilhelmine. Sie wissen, wie das ist. Die häusliche Ruhe geht ihm über Alles. Er giebt mir Recht, so lange die Sache friedlich abgehandelt wird. Kommt es aber zum Streit; dann schleicht er sich in sein Kabinet, und überläßt mich den Schmäh-

ungen meiner aufgebrachten Mutter. Wenn Sie nicht, Madame! —

Mariane. Ich weis, was Sie sagen wollen. Ihre Mutter scheint mich zu schäzen, und in andern Fällen möchte ich auch vielleicht das Zutrauen, welches sie in meine Rechtschaffenheit sezt, sehr glüklich benuzen können. Aber der gegenwärtige Fall ist kizlich. Sie könnte eine Abrede unter uns vermuthen, und das würde sie nur desto mehr gegen Sie aufbringen. Ich käme vielleicht um ihre Freundschaft, und der Domänen-Rath, wenn er es erführe —

Wilhelmine. Was kann Ihnen der Domänen-Rath schaden? Wenn Sie sonst keine Bedenklichkeiten haben —

Mariane. Wahrhaftig, Minchen! Ich wünschte Ihnen geholfen zu wissen. Ich werde darüber nachdenken.

Wilhelmine. Aber wenn sie noch lange verzieht, die Hülfe —

Mariane. Es ist Ihnen doch kein Termin gesezt?

Wilhelmine. Noch nicht, beste Madame! Aber ich fürchte —

Mariane. Daß man Sie zwingen möchte? — Hier in der Hauptstadt haben Sie nichts zu fürchten. Hier giebts noch Richter wider ungerechte Eltern.

Wilhelmine. O, lassen Sie mich mein ganzes Herz in Ihren Schoos schütten! — Wenn Sie wüßten, wie ich Sie liebe und verehre! — Werden Sie mir beistehen, wenn ich Ihren Beistand nöthig habe? Werden Sie mich nicht verrathen? Werden Sie mein Glük befördern helfen?

Mariane. Wilhelmine!

Wilhelmine. Werden Sie das, Madame? Werden Sie —

Mariane. Was meinen Sie damit?

Wilhelmine. Ach! Sie verstehen mich nicht. Ich werde das Uebel ärger machen.

Mariane. Sie fangen an, zu zweifeln, ob ich Ihnen beistehen würde?

Wilhelmine. Nicht, meine Beste! (für sich.) O daß ich geschwiegen hätte!

Mariane. Aber Sie wollten ia Ihr ganzes Herz in meinen Schoos schütten? Hat Sie dieser Vorsaz schon wieder gereuet?

Wilhelmine. Meine Schüchternheit — meine Angst — die Furcht vor meinen Eltern — ich weis nicht, was ich thun soll.

Mariane. Nie in meinem Leben werde ich eine Ihrer Handlungen verrathen, welche Sie geheim halten wollen. Aber widerrathen werde ich Ihnen, wenn ich sehen sollte, daß Sie durch Ihre Handlung nichts gewinnen, sondern verlieren würden.

Wilhelmine. Alles — alles würde ich gewinnen! Darf ich offenherzig mit Ihnen reden?

Mariane. Keine Frage, mein Kind! Wenn es ein Umstand ist, der Sie aus Ihrer Verlegenheit ziehen kann —

Wilhelmine. O beste Mariane! Aus all' meiner Verlegenheit! — Auf immer würde ich glüklich seyn.

Mariane. Nun! So reden Sie doch!

Wilhelmine. (schüchtern.) Haben Sie noch nichts vom Rittmeister von Ehrenthal gehört?

Mariane. Nein!

Wilhelmine. Und kennen ihn also auch nicht?

Mariane. Das versteht sich.

Wilhelmine. Und wissen also auch nicht, daß er ein schöner, weiser, herrlicher und ganz vortreflicher Mann ist?

Mariane. Und daß Sie also wohl ein Liebes-Verständnis mit ihm haben? — Minchen! Minchen! was wird nun weiter folgen?

Wilhelmine. Sie wissen iezt Alles, was Sie wissen sollen.

Mariane. Aber ich sehe nicht ein, wie Sie das aus Ihrer Verlegenheit ziehen kann. Will er Sie etwa heurathen?

Wilhelmine. (nach langem Besinnen.) Erst entführen — und dann heurathen.

Mariane. Entführen? und dann heurathen? — Sehen Sie den Abgrund nicht, an welchem Sie stehen?

Wilhelmine. Verzeihen Sie, beste Freundinn! Er ist der liebenswürdigste Mann unter der Sonne.

Mariane. Aber er will Sie ia entführen, und Sie wollen sich von ihm entführen lassen.

Wilhelmine. Das ist auf meiner Seite noch nicht ganz richtig. Und eben darum will ich Ihnen meinen Plan entdeken.

ken. — Er versichert mich, daß er sich kaum sechs Tage mehr in Berlin aufhalten könne. Ich hab' ihm erzehlt, daß man mir den fatalen Domänen = Rath aufdringen wolle, und eben dies mag ihm die Veranlassung gegeben haben, an meine Entführung zu denken.

Mariane. Und was haben Sie ihm darauf geantwortet?

Wilhelmine. Mein Plan weicht von dem seinigen ab. Ich schlug ihm vor, bei meinen Eltern vorerst um mich anzuhalten. Würde das fruchtlos seyn; so wollten wir Sie zu unsrer Fürsprecherinn wählen. Und wenn das auch nicht wirken sollte, bliebe der Weg zur Entführung noch immer offen, und diesen würden Sie uns vielleicht am Ende mit bahnen helfen.

Mariane. Das haben Sie ausgemacht? Mich kompromittirt, ohne, daß ich ein Wort von der ganzen Sache gewußt habe? — Ich möchte böse auf Sie werden, wenn ich Sie nicht so herzlich lieb hätte.

Wilhelmine. O! ich bitte Sie, Madame! Vergeben Sie mir! Ich zehlte dabei auf Ihre Freundschaft. Verrathen Sie mich nicht!

Mariane. Ich werde Sie nicht verrathen, Wilhelmine! Aber ich muß Sie vor den Fallstriken warnen, die von irgend einem jungen Leker Ihrer Tugend und Unschuld gelegt worden seyn mögen. Um Ihres ganzen zeitlichen Glüks willen bitte ich Sie, lassen Sie diesen Plan fahren, und übergeben Sie sich meiner Leitung! Ich werde zuverläßig Ihr Glük und Ihre Ruhe zu befördern suchen, und in allen Fällen Ihre treueste Freundinn bleiben. Aber vom Entführen lassen Sie mich nichts mehr hören! Sie kennen die Welt zu wenig.

Wilhelmine. Wenn Sie doch nur den herrlichen Mann kennen sollten, Madame! Wie ganz unwiderstehlich er an sich zu ziehen weis!

Mariane. Desto schlimmer! Minchen! Ich halt' ihn für eine Schlange, welche im Busch lauert.

Wilhelmine. Sie werden ungerecht gegen ihn. Glauben Sie wol, daß ich so blind seyn würde? — Er ist reich, jung, schön, ein Edelmann, hat Güter. —

Mariane. Mein liebes Kind! Sie mögen mir sagen, was Sie wollen, so kennen

nen Sie weder sich, noch die Welt, von der Seite, wo sie gekannt seyn mus. Glauben Sie Ihrer Mariane, die aus Erfahrung spricht — die so viel durch die Liebe gelitten hat, und noch immer leidet!

Wilhelmine. Bräunlich schön sind seine Wangen,
Jeder Blik voll Heldenmuth.
Ewig möcht' ich an ihm hangen;
Denn sein Herz ist treu und gut.
Sollt' er Gott und Tugend hassen?
O! das wäre fürchterlich!
Nein! er wird mich nicht verlassen;
Lieben, lieben wird er mich.

Mariane. Sie sind ia ausserordentlich für ihn eingenommen? und ich sehe ie mehr und mehr, daß es Ihnen von Herzen geht.

Wilhelmine. Sehen und kennen mus man ihn — doch kein Wort weiter! Der Plan zur Entführung ist nun aufgegeben. Aber besizen mus ich ihn, es koste auch, was es wolle!

Mariane. Was Sie da radotiren! Sie wollen sich nicht ersäufen, aber ins Wasser springen. Ich fürchte, Minchen! meine Warnung wird zu spät kommen.

Wil-

Wilhelmine. Sie scheinen mich zu verkennen, Madame! Auch in den größten Verirrungen soll mich Ihre Hand finden.

Mariane. Hier ist sie. — Halten Sie aber vest, damit Sie nicht ausweichen!

Wilhelmine. Nach Tische kommen Sie doch zu meiner Mutter?

Mariane. Und auch zu Ihnen.

Wilhelmine. (ab.)

Mariane. O, welch ein grausames Geschenk ist es um die Liebe! Sie verdammt, und macht selig. (ab.)

Sechste Scene.

(Im Thiergarten.)

Von Geismar. Von Norrmann.

von Norrmann. (auf einer Rasenbank.)

Das laute Leben der Natur —
Der rege Hain, die grüne Flur —
Der Wettgesang der Nachtigallen —
Ach! Alles ladet mich ein,
Vergnügt und froh zu seyn.

O! wär' dies Herz nicht leer und öde!
Ich sänge zu des Hirten Flöte,
Der Liebe festlichen Gesang! —
Es bleibet kalt bei seinen Tönen,
Im hofnungslosen Sehnen.

von

von Geismar. (der erst am Ende des Gesangs erscheint.) Dacht' ichs doch, daß ich Dich wieder in irgend einer Einöde würde aufsuchen müssen! Warum bleibst Du nicht bei der Gesellschaft? Wir sind so lustig, so aufgeräumt zusammen.

v. Norrmann. Du störst mich immer, wenn ich alleine seyn will. Wenn mir eure Lustigkeit behagt hätte, würde ich nicht davon geschlichen seyn.

v. Geismar. Aber sag' mir nur, wo es am Ende mit Dir hinaus will! Ich verzeihe Dirs gerne, daß Du zuweilen traurig und niedergeschlagen bist — denn in Deiner Lage würde ichs auch seyn. Aber immer den Kopf hängen — immer nur winseln und jammern, und ieder Freude den Abschied geben — das ist doch wirklich zu weit gegangen, und streitet ganz mit unsrer Bestimmung.

v. Norrmann. Es ist Alles recht, was Du mir da sagst. Aber das Herz will nur nicht immer, was der Kopf will.

v. Geismar. Weißt Du wol, daß das Herz ein Weib ist, und daß man den Weibern nicht den Willen lassen darf?

v. Norrmann. Aergere mich nicht mit Deinem Schökern. Gott weis es, wie sehr ich Dich lieb habe! Aber ich bitte, laß mich meinen Gang gehen!

v. Geismar. Du verlangest etwas von mir, was ich Dir, als Freund, nicht zugestehen kann. Bedenke doch die Absicht unsrer Reise! Ist es nicht die gewesen, meine Schwester aufzusuchen, und uns dabei einige Zerstreuung zu verschaffen? — Hier könnten wir sie in vollem Maase haben, und Du weichest ihr aus. Glaubst Du nicht, daß es mich schmerzen müsse?

v. Norrmann. Wenn ich denn nun auch vom Morgen bis in die Nacht in euern Zirkeln herum schwärmen wollte, was wäret ihr und ich dadurch gebessert? — Daß ihr einen Sauertopf vor euch sähet, dessen Anblik euch nothwendig üble Laune erregen müßte, und daß ich von diesen lauten Zusammenkünften mich wieder in meine Einsamkeit zurük zöge, und die Last meiner Leiden desto stärker empfände?

v. Geismar. Als wenn nicht schon tausend kranke Herzen durch Umgang und Zerstreuung geheilt worden wären!

v. Norr=

v. Norrmann. Die Kur mag gut seyn, wo noch etwas zu kuriren ist. Aber mit mir ists aus. Die Aerzte haben mich aufgegeben, und ich dächte, wir reisten nun wieder in unsre Heimath, damit mich wenigstens mein väterlich Erdreich bedeken könne.

v. Geismar. Nun laß es genug seyn, liebster Norrmann! Ich fange sonst selbst an, Dich für unheilbar zu halten.

v. Norrmann. Sind wir nicht schon sechs volle Wochen in Berlin hier? — Was haben wir ausgerichtet? Mit welcher Hofnung können wir es verlassen?

v. Geismar. Unsre Nachforschungen sind noch nicht zu Ende. Du hast den Brief gelesen, welchen ich vorgestern aus Kassel erhalten habe. Sie mus also entweder in Potsdam, oder in Berlin seyn.

v. Norrmann. Das kann sie seyn. Aber mein Herz spricht anders.

v. Geismar. Soll ich Dirs zum zweitenmal sagen, daß das Herz ein Weib ist? Oder bist Du vielleicht gar ein Somnambulist geworden?

v. Norrmann. Und wenn sie denn auch in Potsdam oder Berlin seyn sollte —

Die Götter gebens, daß es wahr seyn mö-
ge! was nuzen uns denn die ewigen Wall-
fahrten nach dem Thiergarten?

v. Geismar. Um Bekanntschaften zu machen, mein lieber Norrmann! Siehst Du nicht selbst, daß tausend Federn in Bewegung gesezt werden müssen, ehe wir die Maschine gehörig in den Gang bringen können?

v. Norrmann. Wenn sie nun aber springen?

v. Geismar. So springen sie — und wir sezen unsern Stab um etliche Meilen weiter.

v. Norrmann. Das sind vortrefliche Aussichten! Weißt Du wol, daß ich auf alle Hofnung schon Verzicht gethan habe, und daß mein Vorsaz ist, wieder umzukehren?

v. Geismar. Und so wärst Du denn nicht mehr mein Freund? Nicht mehr der feurige Liebhaber meiner Schwester?

v. Norrmann. (auffahrend.) O Gott! Deine Schwester! Wo ist sie? Wo lebt sie? — Ich gehe mit bis an das Ende der Welt.

v. Geismar. Hast Du die heutige Zeitung schon gelesen?

v. Norrmann. Was kümmern mich Zeitungen! Ich weis nur eine, die mir willkommen seyn würde.

v. Geismar. Siehst Du, lieber Freund! wie wenig Dir um Deine eigne Beruhigung zu thun ist! — Ich habe eine Belohnung von zweihundert Dukaten für denienigen ausgesezt, der mir die sicherste Nachricht von dem gegenwärtigen Aufenthalt meiner Schwester binnen sechs Tagen ertheilen würde.

v. Norrmann. Das hast Du in die Zeitungen druken lassen?

v. Geismar. Du kannst es lesen, wenn wir iezt nach Hause kommen.

v. Norrmann. Vortreflich, liebster Geismar! Du denkst an Dinge, die mir nimmermehr beifallen würden. Aber Dein Kopf ist auch heitrer, als der meinige.

v. Geismar. Willst Du nun diese sechs Tage gar abwarten?

v. Norrmann. Vergieb mir, mein Bester! habe Mitleiden mit Deinem Freunde!

v. Geismar. Ich gebe Dir mein Wort, daß wir nach diesen sechs Tagen keine Stunde länger in Berlin seyn werden.

v. Normann. O vortreflich! Ich bleibe! ich bleibe.

Nun will ich hoffen, will mich freun;
Mir ahndet seliges Entzüken.
Was wird das nicht für Wonne seyn,
Sie wieder an mein Herz zu drüken!

v. Geismar.

Du wirst sie finden — wirst sie sehn, —
Sie den Geliebten wieder kennen —
An ihrer Hand durchs Leben gehn,
Und freudig sie die Deine nennen.

v. Normann und v. Geismar zusammen.

O komm, gewünschter Augenblik!
Wir sehen dich von ferne strahlen.
Wie wird sich dann der Liebe Glük,
Im thränenvollen Auge malen!

v. Geismar. Laß uns nun zur Gesellschaft! Mich dünkt, Du seist iezt heiterer, als ich Dich gefunden habe.

v. Normann. Das hab' ich Dir zu danken. (beide ab.)

Siebente Scene.

(Unter den Linden.)

Sekretair Luck. Der Domänen-Rath.

Domänen-Rath. Ich soll also wol noch ein Jahr lang warten, bis ich erfahre, woran ich bin?

Luck. Verzeihen Sie gütigst! Ich habe Ihnen ia schon erklärt, daß das eine Sache ist, die nicht von meinem Willen abhängt.

Domänen-Rath. Von wessen Willen soll sie denn aber abhängen?

Luck. Von meiner Tochter.

Domänen-Rath. Sie bringen mich warlich zum Lachen. Ein Vater soll den Willen seiner Tochter nicht suppliren können?

Luck. Nimmermehr! So wenig, als das Konsistorium.

Domänen-Rath. Man sagt mir aber, Ihre Tochter habe schon eingewilligt, und Sie suchten sie nur immer wieder wankend zu machen?

Luck. Herr Domänen-Rath!

Domänen-Rath. Hab' ich den Flek getroffen?

Luck.

Luck. Wenn es nicht Ihr eigner Einfall war; so ist es sicher die boshafteste Verläumdung. Meine Tochter kann wählen, wen sie will. Ich werde sie niemals zwingen. Aber rathen werd' ich ihr wohl, wenn es die Noth erfordern sollte.

Domänen-Rath. Also haben Sie ihr doch wenigstens den Rath gegeben, mich auszuschlagen?

Luck. Auch das nicht, mein Herr Domänen-Rath! Reden Sie selbst mit ihr! Versuchen Sie Ihr Aeußerstes! Ich will nicht einmal einen Zeugen dabei abgeben.

Domainen-Rath. So muß auf Ehre dem Mädchen der Kopf verrükt seyn!

Luck. Sie ist erst siebenzehn Jahr' alt.

Domänen-Rath. O, das hat nichts zu sagen. Es rappelt zuweilen schon im Funfzehnten.

Luck. Wenn sie nun aber einmal keine Neigung zu Ihnen fühlt — was läßt sich von der Ehe hoffen?

Domänen-Rath. Sorgen Sie nicht! Die Neigung wird sich schon einfinden. Ihre Frau bezweifelt das selbst nicht.

Luck. Meine Frau, Herr Domänen-Rath! ist — ein Weib. Sie wär' im Stande, ihr Kind acht Tage lang auf die Folter zu spannen, bis sie das Jawort erpreßt hätte.

Domänen-Rath. So gar arg wollen wirs weiter nicht machen. Ich dächte aber doch, ein vernünftiges Zureden, eine schikliche Bedenkzeit, Vorstellungen von der Zukunft — die Eltern könnten sterben — man könnte zur Waise werden. —

Luck. Alles gut, mein werthester Herr Domänen-Rath! Aber über alle diese Vorstellungen ist ihr Herz längst hinaus. Es thut mir leid, daß ich es Ihnen sagen mus. Sie will keinen zum Mann haben, den sie nicht lieben kann.

Domänen-Rath. Ganz vortreflich! Sie verstehen, sich Ihrer Tochter auf das kräftigste anzunehmen. — Haben Sie ihr denn auch gesagt, daß sie in ihrem zwanzigsten Jahre von ihrer gegenwärtigen Liebenswürdigkeit sehr viel verlohren haben könne?

Luck. So klug ist sie selbst schon.

Domänen-Rath. Daß nicht immer Domänen-Räthe zum Heurathen bei der Hand seyn dürften?

Luck. (zukt die Achseln.)

Domänen-Rath. Daß man auch nach des Mannes Tode sein reichliches Auskommen haben könne?

Luck. (zukt wieder die Achseln.)

Domänen-Rath. Daß man zuweilen allerlei Gefälligkeiten erzeigen, empfehlen und vorschlagen könne?

Luck. (zukt nochmals die Achseln.)

Domänen-Rath. Daß man auch schaden könne, wenn man gereizt worden ist?

Luck. (auffahrend.) Ich troze dem, der mir schaden will! In meinem Dienste kann man mir nichts vorwerfen.

Domänen-Rath. Nur nicht so auffahrend, mein Herr Sekretair! Sie scheinen mich mißverstanden zu haben.

Luck. O nein! Ich verstehe Sie leider nun ganz. Ich soll mirs zum grosen Glük rechnen, daß Sie sich herablassen wollen, meine Tochter zu heurathen. Ich soll das Zwangrecht ausüben, und das arme Opfer

in Ihre Hände liefern. Sie wollen michs und meine Familie wieder entgelten lassen. —

Domänen-Rath. Wer hat so etwas gesagt? Hüten Sie sich, beleidigend zu werden!

Luck. Ich sehe, Sie halten sich schon von mir beleidigt. Aber ich fürchte nichts. Ich troze dem, der mir schaden will! (ab.)

Domänen-Rath. Was das für ein knurriger und eigensinniger Kopf ist! (ruft den Sekretair Luck wieder zurük.) Hat denn ihr Minchen einen andern Freyer, vor dem ich die Segel streichen mus?

Luck. Ich weis von keinem.

Domänen-Rath. Aber Sie werden doch wünschen, daß einer kommen möge?

Luck. Was geht das mich an? Sie kann nehmen, wen sie will.

Domänen-Rath. Bin ich ihr etwa zu alt?

Luck. Von Ihrem Alter ist noch nie die Rede gewesen.

Domänen-Rath. Das sollt' ich auch denken! Denn was sind sechs und funfzig Jahre, wenn man noch Hoffnung hat, sechs und siebenzig zu werden!

Luck. Ihr ganz gehorsamster Diener! (ab.)

Domänen-Rath. Meinen Staatswagen wollt ich verlohren geben, wenn ich das Mädchen nicht gesehen hätte! (ab.)

Achte Scene.

[Marianens Wohnung.]

Konrad, [Geismars Bedienter.] Nettchen, [Marianens Stubenmädchen.]

Nettchen. Sieh da! Der Herr Konrad hier! Ei guten Morgen, Herr Konrad! Was giebts! Was bringt er Guts?

Konrad. Was ich immer bringe. Bald einen guten Morgen, bald einen guten Tag, bald einen guten Abend.

Nettchen. Und sonst nichts weiter?

Konrad. Daß sie mich doch nicht ausreden lassen kann! — Guten Tag, Jungfer Nettchen!

Nettchen. Ei, grosen, schönen Dank! Herr Konrad!

Konrad. Doch recht gut geschlafen?

Nettchen. Das versteht sich. Es hat mir auch was von ihm geträumt.

Konrad. Von mir? Von mir? — Ach, du barmherziger Himmel! Was wird das gewesen seyn?

Nettchen. Das wird er wohl schwerlich errathen, mein guter Freund!

Konrad. Was gilts, Jungfer Nettchen?

Nettchen. Viel Geld hab ich eben nicht zu verwetten. Aber ich wills ihm so sagen, was mir von ihm geträumet hat. — Nichts.

Konrad. Sie hat mir beim Henker das Wort von der Zunge weggenommen. Aber iezt mus ich ihr doch auch was sagen. Mir hat geträumt, ich hätte sie heurathen wollen, und sie hätte mich nicht gemöcht.

Nettchen. Da hats ihm falsch geträumt, mein lieber Konrad! Denn im Vertrauen gesagt! — er gefällt mir.

Konrad. Das ist ein Wort, was sich hören läßt! Nun will ich doch auch mein Lebtage auf keinen Traum mehr bauen.

Nettchen. Das thu' er bei Leibe nicht! Träume sind nicht immer zu verwerfen. Ich weis wol hundert Exempel, wo sie eingetroffen haben.

Mir träumts einmal, man schlüge mir
Den Rücken roth und wund.
Da lag ich draussen vor der Thür,
Und heulte, wie ein Hund.
Am Morgen drauf trafs richtig zu,
Ich warf das Theezeuch hin —
Und, wie der Bliz — so flog ein Schuh
Mir tüchtig an das Kinn.

Konrad. Das war denn doch nicht recht eingetroffen! Denn eigentlich hätt' es über ihren Rüken hergehen sollen.

Nettchen.

Ein andermal befand ich mich
In einem dicken Wald;
Ich schrie und lermte jämmerlich
In diesem Aufenthalt.
Am Morgen wurd' ich sterbens krank;
Ich nahm Arzneien ein,
Und als ich Mittags Kaffee trank,
Fiel eine Spinnne drein.

Konrad. Das seh' ich doch aber wirklich nicht, was der Wald, und die Krankheit, und die Spinne, für eine Beziehung auf einander haben sollen! — Sie wird sich nur über ihren Traum ein wenig erkältet haben.

Nettchen.

Und noch einmal, da kam mirs vor,
Wir fuhren über Feld;

Der Kutscher warf uns in den Moor,
Und ich verlor mein Geld.
Am andern Tag wurd eingespannt,
Und eh man sichs versah,
So lag das Nettchen ungalant
Im tiefsten Kothe da.

Konrad. Das heiß ich endlich eingetroffen! Aber da sollte man sich vor den Träumen im Ernste in Acht nehmen. Man kann da zuweilen recht schlimm ankommen.

Nettchen. Spaß er nur immer zu, mein guter Konrad! Es wird ihm schon einmal der Glaub in die Hände gehen.

Konrad. Aber iezt ernstlich! Weis sie, was ich bringe? (er sucht lange in seinen Taschen.)

Nettchen. Am Ende werdens wol Erdbeere oder Kirschen seyn. O die behalt er nur, wenn er nichts bessers hat.

Konrad. (sucht noch immer.) Das wär ein verteufelter Streich, wenn ich sie verlohren hätte!

Nettchen. Nun, so sag' er nur, was er nicht finden kann! Ich will ihm mit suchen helfen.

Konrad. (sucht noch immer.) Die verwetterten Dinger! Und ich hab' sie noch dazu eingewikelt. — Ach! Da sind sie, da sind sie!

sie! (wikelt das Papier auf.) Hat sie schon viel solche Kirschen gesehen?

Nettchen. Ach! ums Himmels willen! Schöne, blanke Ducaten! Wie viel sind's ihrer denn?

Konrad. (zählt sie in ihre Hand.) Eins, zwei, drei, vier —

Nettchen. Vier Ducaten? Und die sollen mein seyn?

Konrad. Wem anders, als meinem lieben Nettchen? — Sieht sie, wie ich so ehrlich bin! Wie ichs so gut mit ihr meine!

Nettchen. Und die giebt er mir zum Präsente?

Konrad. O, es hat sich wohl mit meinen Präsenten! So weit bin ich noch nicht avancirt, daß ich vier Ducaten an ein Frauenzimmer spendiren kann. Sie kann sichs ia leicht einbilden, daß sie von meinem Herrn kommen.

Nettchen. Ach der liebe, der gnädige Herr Rittmeister von Ehrenthal! Was das für ein charmanter allerliebster Herr ist!

Konrad. Nicht wahr, das lößt die Zunge?

Nettchen. Und, was befiehlt er denn, sein lieber Herr? Was will er haben?

Konrad. Ich soll fragen, ob Mamsell Minchen heute schon da gewesen ist.

Nettchen. Das denk' ich, war sie da; aber sie kam mir ganz ernsthaft vor, wie sie fort gieng.

Konrad. Und ob sie Abends zur gewöhnlichen Stunde wieder herkommen wird?

Nettchen. Je freilich! Das ist ia einmal die Abrede. Denn um fünfe ist ia meiner Madame ihr Spazierstündchen. — Richt ers nur aus — sie möchten kommen. Mamsell Minchen hätte mirs schon gesagt.

Konrad. Da werd' ich freudige Botschaft bringen, wenn er nun vom Thiergarten zurük kommt. Er hat mirs nicht oft genug anbefehlen können.

Nettchen. Ja, das glaub' ich. Es ist aber auch eine wahre Herzenslust, wenn man die zwei guten Leutchen so munter und vergnügt beisammen sieht. O, ich habe schon oft gedacht, sie müssen ganz für einander geschaffen seyn.

Konrad. Sonst gäbs auch keine Dukaten, wenn nicht meinem Herrn so viel daran

gelegen wäre. Aber ich will nur sehen, ob er sie heurathet.

Nettchen. Das versteht sich! Es sollt' mir einer kommen, der so schön thäte, und doch nicht heurathen wollte!

Konrad. Armes Nettchen! Wenn wir die alle zehlen könnten, die gekommen, und wieder fortgegangen sind! — die schön gethan, und doch nicht geheurathet haben!

Nettchen. Er glaubt also, sein Herr sei auch ein solcher? Pfui, schäm er sich! Einem Herrn Kavalier, wie sein Herr ist, so was zuzutrauen?

Konrad. Ich meine ja nur, daß es möglich seyn könnte.

Nettchen. Weder möglich, noch wahrscheinlich! Man kennt den Vogel gleich an seiner Stimme. — Aber hör' er! da fällt mir eben ein — ich habe vor zwei Jahren einmal bei einer Frau von Ehrenthal in Stettin gedient, ist die etwa verwandt mit seinem Herrn?

Konrad. Gott bewahre! Wir sind aus dem Reiche zu Hause.

Nettchen. Deswegen könnten sie ja doch mit einander verwandt seyn?

Kon=

Konrad. Ich geb' ihr mein Wort, daß sie nicht verwandt sind. Mein Herr stammt aus der ältesten Familie, die sich denken läßt. Sein Ahnherr ist mit dem Noah in dem Kasten gewesen.

Nettchen. Was er nicht aufschneidet! Mit dem Noah im Kasten!

Konrad. So gehts, wenn man nicht belesen ist! Wenn sie einmal sein Pettschaft zu sehen kriegt, so wird ihr der Kasten gleich in die Augen fallen.

Nettchen. Nun! Ich wills glauben. Aber um so mehr sollte man denken, daß er mit meiner ehemaligen Frau von Ehrenthal verwandt seyn müsse?

Konrad. Weis sie was, liebes Nettchen! Sie hat ihre vier Ducaten, und ich weis, was ich ausrichten soll. Wenn sie mich ausfragen will, geh' ich meiner Wege.

Nettchen. Er ist doch aber gleich empfindlich, wenn man sich mit ihm unterhalten will. Es freut mich so, wenn ich die Geschlechtsregister an den Fingern herzehlen kann.

Konrad. Wenn man das männliche und weibliche Geschlecht kennt; so kennt man genug

nug. Die übrigen Geschlechter gehen uns nichts an.

Nettchen. So geb' er sich nur zufrieden! Ich will ihm nimmer damit beschwerlich fallen. Aber das wird er mir doch erlauben, daß ich ihm einen recht grosen unterthänigen Dank an seinen Herrn Rittmeister anbefehlen darf?

Konrad. Ei, gehorsamster Diener! Da solls gewis nicht fehlen.

Nettchen. Und daß ich mir schmeicheln darf? — er kann mich zwar nicht mehr leiden.

Konrad. Ich sie nicht leiden? Wer hat das gesagt?

Nettchen. Hat er mir nicht diesen Augenblik erst mit dem Fortgehen gedroht? Ist er nicht ungeduldig über meine Fragen geworden? Würde er das, wenn er mich leiden könnte — wenn er mich ein Bischen lieb hätte?

Konrad. Da haben wirs! Wenn man den Mädchens auch nur ein allereinziges Mal durch den Sinn fährt; so heists gleich, man hat sie nicht lieb, man kann sie nicht ausstehen. Glaubt sie denn, ich würde ihr die vier

Dukaten gegeben haben, wenn ich sie nicht lieb hätte? Wie schön hätt' ich nicht zwei oder drei davon für mich behalten können!

Nettchen. Aber er ist ja doch böse gegeworden?

Konrad. Das werd' ich allemal, wenn man mich ausfragen will; denn die Verschwiegenheit ist meine größte Tugend. Das hat aber keinen Einfluß auf unsre übrigen Historien.

Nettchen. So sagt er wol, aber obs wahr ist.

Konrad. Hör sie Nettchen! — auf ein paar Eidschwüre mehr oder weniger kämś mir zwar bei ihr nicht an. Aber ich bin ein ehrlicher Kerl, und will hoffen, daß sie mich dafür ansehen wird. Also kurz und gut! Ich habe sie freßlieb. (er umarmt sie.)

Nettchen. Bring' er mich nur nicht um!

Konrad. Und will sie lieb behalten bis an mein seliges Ende.

Nettchen. Und ich ihn auch — da hat er meine Hand drauf.

Konrad. Topp! So ist der Handel richtig. Und wenn ich einmal ein Herr werde, so wird sie meine Frau.

Nett-

Nettchen. Ach, ich nehm ihn schon so, wie er iezt ist.

Konrad. Das ist brav, Nettchen! So seh' ich doch, daß sie keinen Stolz hat; und um ihr nur ein ganz kleines Pröbchen von meiner herzlichen Affektion zu zeigen, sieht sie! da geb ich ihr einen silbernen Fingerhuth, den ich lezt auf unsrer Reise in einer Glüksbude gewonnen habe — den behalt sie statt eines Ehepfandes, und zum Andenken an meine Treue und Liebe!

Nettchen. O mein Konrad! Wenn er nur wüßte, wie ich ihn so lieb habe! — Aber iezt hab ich nichts bei mir, was ich ihm dagegen geben kann. — Ich will doch suchen. (sucht lange in ihren Taschen.)

Konrad. Laß sies nur seyn, mein liebes Nettchen! Ihr Herz ist mir Pfands genug.

Nettchen. (sucht noch immer; es fallen endlich einige Striknadeln heraus.)

Konrad. Da giebts ja gleich was für mich! (hebt sie auf.)

Nettchen. Laß ers seyn! Das ist nichts für ihn.

Konrad. Wenn ich sie nun aber haben und behalten will?

Nettchen. Das wäre zum Lachen! Ein paar Striknadeln!

Konrad. Aber sie gefallen mir, und wie ich sehe, sinds gar Karlsbader.

Nettchen. Da kriegt er sie just nicht wenns die Karlsbader sind.

Konrad. Und warum denn nicht?

Nettchen. Mit einem solchen Andenken könnt' er sich schön bezahlen. Ich habe neulich ein paar Kinderstrümpfe damit gestrikt, und die haben sie einem todten Mädchen mit in das Grab gegeben.

Konrad. Und deswegen sollen sie nicht mein gehören?

Nettchen. Wenn er mir versprechen will, daß er nichts damit anstellt.

Konrad. Was stekt da wieder dahinter?

Nettchen. Er könnte sich zufälliger Weise die Zähne damit ausstochern, oder sie in die Haare steken, und da würden ihm hernach die Zähne und die Haare allmählig davon ausfallen.

Konrad. O heiliger Jeremias! Was bringt sie für Zeuch zu Markte! Die Striknadeln sind mein.

Nett-

Nettchen. Er mus mirs aber versprechen, — denn seine weisen Zähne, und seine schönen Haare würden mich ganz unendlich dauern. Und dann bedenk er auch, wie ihn das verstellen müßte!

Konrad. Sey sie unbesorgt, mein liebes Nettchen! Sie wird weder wächserne Zähne, noch eine Perüke bei mir erleben.

Nettchen. Nun, so behalt' er sie! Aber ich sags ihm.

Konrad. Es bleibt bei unsrer Abrede. Wir heurathen einander.

Ich hab' ein schön gebautes Haus,
Und Felder, nah am Rheine;
Zween hübsche Berge geben mir
Die allerbesten Weine.

Nettchen.

Ich habe weder Guth noch Geld,
Jedoch ein Herz voll Treue;
Und dieses ist mein ganzer Schaz
Den ich dir ewig weihe.

Konrad und Nettchen zusammen.

Das wird ein frohes Leben seyn,
Wenn wir am Rheine wohnen!
Dann sollen Lieb' und guter Wein
Des Tages Arbeit lohnen.

Zweeter Akt.

Erste Scene.

(Wohnung des Tischlers Kunze.)

Kunze. v. Geismar.

Kunze. (raucht Tobak, und liest in der Zeitung.) Nur Geduld! Herr Zeitungsschreiber! Es wird schon noch Zeit brauchen, bis die Russen vor Konstantinopel kommen. Schreiben läßt sichs leicht.

v. Geismar. (tritt herein.)

Kunze. (wirft Zeitung und Pfeife weg.) Ah, ihr ganz unterthäniger, und ganz gehorsamster Diener!

v. Geismar. Guten Tag, Meister Kunze! Wie stehts mit meinem Schreib-Pulte? Ich werde es doch bis morgen haben können?

Kunze. Bis morgen, Ihro Gnaden? — Es wird schwer halten.

v. Geis-

v. Geismar. Er hat mirs ja aber doch versprochen, und ich habe mich auch darauf verlassen?

Kunze. Ich weis es wohl, Ihro Gnaden! — aber der Herr Rittmeister vergeben, wahrhaftig! ich weis oft nicht, wo mir der Kopf steht. Bestellung auf Bestellung! Jeder will immer der erste seyn.

v. Geismar. Das geht mich nichts an. Meine Bestellung ist schon vier Wochen alt. Ich hoffe, Meister Kunze —

Kunze. Ich bitte unterthänig, Ihro Gnaden! Sie wissen, wie das so hergeht.

v. Geismar. Mach' er mich nicht verdrüslich! Ich will mein Schreibpult haben.

Kunze. Das sollen Sie haben, das sollen Sie haben. Wenn befehlen Sies denn, Herr Rittmeister?

v. Geismar. Man möchte toll über ihn werden! Hat er denn schon vergessen, daß er es mir in vierzehen Tagen zu liefern versprochen hat?

Kunze. Es ist schon Alles zugeschnitten und hergerichtet — es braucht nur noch —

v. Geismar. Hoffentlich doch von Mahagonyholz?

Kunze. Natürlich, natürlich! Wie es Ihro Gnaden gnädig bestellt haben.

v. Geismar. Bis morgen Abends mus ich es haben.

Kunze. Ach, ums Himmels willen, gnädiger Herr! Das ist nicht möglich — das ist schlechterdings nicht möglich.

v. Geismar. Keine Stunde geht davon ab.

Zwote Scene.

Die Vorigen. Hanne, [des Tischlers Frau.]

Hanne. Da siehst du nun wieder, was du für dumme Streiche machst! Mus man nicht jeden fremden Kundmann vor allen andern bedienen? — O du ruhst schon nicht, bis ich mich von dir scheiden lasse!

Kunze. Du weist ja gar nicht, von was wir geredet haben. Geh du in deine Küche!

v. Geismar. Nein, nein! Frau Kunze! Bleib sie nur da! Ich will sie bei ihrem Manne auf Execution einlegen.

Hanne. Ja, ja! Gnädiger Herr Baron!

ron! Sagen Sie mir nur, was es betrift; er soll mir Tag und Nacht keine Ruhe haben, bis er damit fertig ist.

Kunze. Hör'! Hanne! Du suchst mich da ganz verächtlich zu machen; ich rathe dir Gutes. Es könnten sonst die Türken hinter dich kommen.

Hanne. O du Grossprecher, du miserabler! Hast wieder einmal die Zeitung durchbuchstabirt; denn lesen kannst du sie so nicht.

Kunze. Herr Rittmeister! Sie erlauben — (geht auf seine Frau zu, als ob er sie nach der Thüre führen wollte.)

v. Geismar. (hält ihn zurük.) Nein, nein, Meister Kunze! Seine Frau soll da bleiben; denn sie scheint noch nicht einmal zu wissen, weswegen ich hier bin.

Hanne. Ach! es gienge so so hurtig nicht zur Thüre hinaus. Mein Wille müßt auch dabei seyn.

Kunze. Frau! ich sag' dirs zum lezten Mal. —

Hanne.

Zum lezten Male sag' ichs dir,
Sei fleisig und bescheiden!

Kunze.

Du altes unverschämtes Thier!
Geh hin, und laß dich scheiden!

Hanne.

Ja! das geschieht noch ganz gewis.
Viel lieber wollt' ich sterben,
Als da mit einem faulen Hund
So liederlich verderben.

Kunze.

Jezt schweig, und geh' an deinen Ort;
Sonst jag' ich dich zum Teufel fort.

Hanne.

Da steh' ich. Pak' nur an!
Wir wollen sehen, was er kann!

Kunze.

Bist du nicht Frau, und ich der Mann?

Hanne.

Daß Gott erbarm, bist du ein Mann,
Ein fauler Mann, ein dummer Mann,
Mit dem man Alles machen kann.

Kunze [zum Herrn von Seismar.]

Nun hören Sie den Jammer an!
Bin ich nicht ein geschlagner Mann? —
Wir müssen vor Gerichte stehen;
Da wird das Ding bald anders gehen.
So bleib ich nimmer in dem Haus.

Hanne.

Gieb mir mein Eingebrachts heraus!
Dann kanst du, wo du willst, hingehen.

Kunze und Hanne zusammen.

H. Gib nur mein Eingebrachts heraus.
K. So bleib ich nimmer in dem Haus.

v. Geismar. Ich könnte eben nicht sagen, daß ich an eurem Gezänke viel Amüsement fände. Es wäre mir weit lieber, wenn mein Schreibpult schon fertig wäre.

Hanne. Also ein Schreibpult befehlen der gnädige Herr?

v. Geismar. Ich hab' es vor vier Wochen schon bestellt, von Mahagonyholz, und vierzehen Tage drauf sollt' ichs fertig bekommen.

Hanne. O daß dich dieser und jener! — Siehst du nun gleich wieder, daß ich Recht habe? Wärs nicht gescheuter gewesen, du hättest heute früh daran gearbeitet, statt, daß du zur Madame gelaufen bist, und dummen Spektakel gemacht hast?

v. Geismar. Wenn ich nur nicht die Fuhre schon bestellt hätte, dann käme mirs auf etliche Tage mehr oder weniger nicht an. Aber sie geht übermorgen von hier ab, und wenn ich das Pult bis morgen Abends nicht bekomme; so kann ich es nicht mehr brauchen.

chen. Denn in eine Kutsche läßt sich so was nicht packen.

Hanne. Das trägt sich auf dem Rücken nach, gnädiger Herr! Aber seyn Sie nur unbesorgt! Bis morgen Abends sollen Sie es schon haben.

Kunze. Wie kannst du nun das versprechen, da du gar nicht weißst, wie vielerlei Arbeiten ich habe?

Hanne. Genug! Sie sollen es haben. Ich stehe Ihnen mit Leib und Seel' dafür.

Kunze. Beiß' dir nur keinen Zahn aus! Man sollte Wunder denken, wer du wärst!

Hanne. Frau im Hause bin ich — und bis morgen Abends hat der Herr sein Schreibpult — und das Schreibpult machst du — verstehst du wol? — Ich will mich den Augenblik in der Werkstatt umsehen.

[ab.]

Dritte Scene.

Von Geismar. Kunze.

v. Geismar. Ei, ei, Herr Kunze! Die Frau ist ihm so ziemlich über den Kopf gewachsen. Aber diesmal zu meinem Besten.

Kunze.

Kunze. O, Sie glauben nicht, was ich ausstehen mus. Aber ich will mir schon nächster Tag Fried' schaffen.

v. Geismar. Das wird schwer halten, mein lieber Meister! Ich riethe ihm lieber die Kapitulation an.

Kunze. Da ists aus, mein gnädiger Herr! Die hat den lebendigen Teufel blank im Leibe.

v. Geismar. Jezt empfehle ich ihm blos mein Schreibpult. Bis morgen Abends erwart' ich es zuverläßig. Ausserdem nehme ich es nicht mehr an.

Kunze. Ein ehrlicher Mann hält sein Wort. — Sie dürfen mir kek glauben daß Sie es nicht bekommen haben würden — und das blos deswegen, weil sich meine Frau ins Spiel gemischt, und Ihnen zu verstehen gegeben hat, als wenn ich thun müßte, was sie haben wollte. Weil ich aber nun weis, daß Sie es haben müssen: so bleibt es auch dabei, und bis Morgen Abends ist es in Ihrer Wohnung. [Christoph, des Tischlers Sohn, sagt Kunzen etwas ins Ohr, und geht gleich wieder ab.]

v. Geismar. Ist das sein Sohn gewesen?

Kunze.

Kunze. Unterthänig zu dienen! Er heißt Christoph.

v. Geismar. Ein hübscher Junge! Läßt er ihn etwa studieren?

Kunze. Mit Gottes Hülfe!

v. Geismar. Hat er sonst keine Familie?

Kunze. Noch eine Tochter, gnädiger Herr! Sie heißt Margareth.

v. Geismar. Wenn sie so schön ist, wie ihr Bruder; so mus sie ein einnehmendes Geschöpf seyn.

Kunze. Sie gerathen alle mir nach.

v. Geismar. Kann man sie nicht zu sehen bekommen?

Kunze. Ich weis nicht, wo sie just stecken wird.

v. Geismar. Er kann ihr ja rufen?

Kunze. Ach, das mag ich nicht. Es könnte sonst der Teufel bei meiner Frau wieder losbrechen.

v. Geismar. Ist er nicht wunderlich? — Ich will ihr selbst rufen.

Kunze. Es fällt mir eben ein, daß sie jezt ihre Nähstunde hat. Sie werden sie schon ein andermal zu sehen bekommen.

v. Geismar. Er glaubt wol gar, ich hätte besondere Absichten darunter?

Kunze. O, ich bitte um Vergebung — ich bitte unterthänig.

v. Geismar. Adieu, Meister Kunze! Daß er fein Wort hält! [ab.]

Kunze. Ganz gewiß! ganz gewiß!

Sein Diener, Ihro Gnaden!
Ich rieche schon den Braten.
Das hübsche Mädel ihm gefällt;
Drum hat er sich das Pult bestellt.
Sein Diener, Ihro Gnaden.

Gleich will ich mich aufknüpfen lassen, wenn er nicht schon Bekanntschaft mit ihr hat. Aber ich will ihn beschreibpulten.

[ab.]

Vierte Scene.

[Wohnung des Sekretairs Luck.]

Sekretair Luck. Dessen Frau. Mariane.

Luck. [liest die ganze Scene hindurch in der Zeitung, trinkt abwechselnd mit seiner Frau und Marianen Kaffee.]

Mariane.

Mariane. Warum läßt sich denn Mamsell Minchen nicht bei uns sehen?

Frau Luck. Des Nachmittags trinkt sie keinen Kaffee; und überhaupt scheint sie heute wieder ihren Stuzkopf zu haben. Denn sie ist gleich nach Tische mit einem Sak voll Bücher in den Garten gegangen.

Mariane. Das kann ich fast nicht glauben, daß das gutherzige Minchen zuweilen auch stuzig seyn sollte.

Frau Luck. O ja! sie ist es sehr — und oft im äusersten Grade.

Sekretär Luck. Wie du ihrs eben machst.

Frau Luck. Um Verzeihung, Herr Gemahl! An mir liegt die Schuld gewis nicht.— Sie würden sich wundern, Madame! wenn Sie sehen sollten, mit welcher Liebe und Schonung ich sie behandle, und wie wenig ich doch auf ihre Folgsamkeit rechnen darf. Es ist jezt eben wieder ein Gegenstand auf dem Tapet, der mir vielen Verdruß macht. Sie kann die vortheilhafteste Parthie treffen, und stößt sie von sich. Da helfen weder Bitten, noch Drohungen, noch Vorstellungen — es ist zum Todärgern. Sie würden mir warlich die wesentlichste Freundschaft erweisen, wenn

Sie

Sie sie etwas umstimmen könnten. Ich weis, daß Sie Alles bei ihr gelten — sie verehrt Sie unendlich.

Mariane. Ich schmeichle mir allerdings, über Ihre Tochter etwas vermögen zu können. Ich bin auch überzeugt, daß sie mich lieb hat. Aber — verzeihen Sie! wenn ich das falsche Wort treffe! — das Kuppeln ist so eine Sache. —

Frau Luck. Nichts weniger, als kuppeln, meine beste Madame! Eine freundschaftliche Leitung — eine nachdrükliche Vorstellung — eine mahlerische Beschreibung des auf sie wartenden Glükes. —

Mariane. Ich verstehe Sie. Ich würde dies Alles versuchen, wenn ich mir nur mit einiger Wahrscheinlichkeit einen guten Erfolg versprechen könnte. Aber nach meiner Meinung dürfte sie dadurch zu einem Extrem gebracht werden.

Frau Luck. O, da sind Sie viel zu ängstlich. Vor Extremen soll schon gesorgt werden.

Mariane. Glauben Sie ja nicht, daß sie zu verhüthen sind! Ich rede aus Erfahrung.

Frau Luck. Ich werde sie sicher zu verhüten wissen.

Sekret. Luck. Ja, ja! Du wirsts herausreissen.

Mariane. Es ist ein eigenes Ding um die Leidenschaften. Sie lassen sich lenken, aber nicht ausrotten.

Frau Luck. Das liegt doch aber ganz offenbar in der Natur, daß ich einen Mann, bei dem ich mir Ehre, Ansehen, Reichthum, und alle Bequemlichkeiten des Lebens zu versprechen habe, weit feuriger lieben kann, als einen, der mir von allen diesen Vorzügen kaum einen einzigen anzubieten hat?

Mariane. Erlauben Sie gütigst! Gerade dieses scheint mir am wenigsten in der Natur zu liegen, sondern vielmehr das Gegentheil. Ich kann Liebe für einen Gegenstand fühlen, der meiner nicht werth ist — ich kann aber auch von einem rechtschaffenen Manne geliebt werden, ohne es erwiedern zu können, und ohne sogar sagen zu können, warum ich es nicht erwiedern kann.

Liebe läßt sich nicht gebieten;
Liebe kehrt von selbsten ein.
Oft gewährt sie süssen Frieden;
Aber öfters schaft sie Pein.

Sekret.

Sekret. Luck. Bravo, bravo!

Frau Luck. Im Ganzen genommen, will ich Ihnen Recht lassen. Ein jedes Ding hat seine Seiten. Aber jezt sagen Sie mir einmal aufrichtig, was Sie thun würden, wenn Sie an Minchens Stelle wären! Ich will Ihnen den ganzen Fall offenherzig vorlegen. — Es ist ein Domänen-Rath hier — er ist zwar schon 56 Jahr' alt —

Mariane. O weh!

Frau Luck. Und sein äuserliches Ansehen ist freilich auch nicht sehr einnehmend.

Mariane. Ich bitte, Madame! — Ihre Freundschaft ist mir ganz auserordentlich schäzbar. Aber ich fürchte, wir treffen auf einen Punkt zusammen, bei dem wir uns nicht vereinigen würden. Der Eingang wenigstens ist sehr abschreckend.

Frau Luck. Hören Sie mich nur erst an!

Mariane. Mit der größten Bereitwilligkeit! — Ich erinnerte nur dieses absichtlich im Voraus. Denn ich besorge aus guten Gründen, daß Sie bei mir in dieser Angelegenheit ganz an die unrechte Person gekommen seyn dürften.

Frau Luck. So will ich Ihnen lieber gar nicht damit beschwerlich fallen.

Sekret. Luck. Das wird das Beste seyn.

Mariane. Erlauben Sie, daß ich Ihnen meine eigene Geschichte ganz kurz erzehlen darf! Sie werden mich dann desto leichter beurtheilen können. — Ich stamme von reichen Eltern. Meine Mutter verlor ich in der Kindheit, und mein Vater ist ein äusserst harter Mann. In meinem zwanzigsten Jahre lernte ich einen jungen Offizier kennen, dem Herz und Seele zugleich entgegen flogen. Wir liebten uns unaussprechlich, und es fehlte nur noch die Einwilligung meines Vaters. — Ich konnte sie nicht erhalten. Er hatte mich für einen mürrischen Banquier bestimmt, den ich unmöglich lieben konnte. — Merken Sie sich den Fall!

Sekret. Luck. Frau, merk' ihn!

Mariane. Ich gestand ihm meine Abneigung, und bat flehentlich um die Erhörung meines Wunsches. — Umsonst! — Entweder du nimmst ihn, oder du gehst ins Kloster! — Ich wählte das leztere.

Sekret. Luck. Da sind Sie zu bedauern gewesen.

Ma-

Mariane. Zwei Jahre lang war ich eingesperrt. Mein Vater blieb unerbittlich. — Endlich fand ich ein Mittel, zu entfliehen, und entkam. Sie wissen, wie lange ich hier bin.

Sekret. Luck. Was hat denn aber Ihr Herr Vater dazu gesagt?

Mariane. Meine Flucht weis er zuverlässig. Aber was nüzt sie mir. Ich habe den Mann verlohren, den ich so herzlich lieb hatte. Wahrscheinlich ist er längst schon eine Beute des Todes geworden.

Sekret. Luck. Das ist erschreklich, wenn die Eltern so unvernünftig handeln.

Frau Luck. Ich muß bekennen, daß mich Ihre Geschichte nicht gleichgültig gelassen hat. Es stehet aber immer noch dahin, ob der mürrische Banquier mit dem Domänen-Rath in eine Klasse gesezt werden kann. Der Zufälligkeiten sind gar viele.

Mariane. Ganz wohl, meine Freundinn! Ihr Domänen-Rath soll ein Engel seyn. Aendert das die Sache, wenn Wilhelmine keine Liebe für ihn fühlt? — Nehmen Sie um Alles in der Welt Ihrer Tochter die freie Wahl nicht! — Hier kommt sie.

Fünfte Scene.

Wilhelmine. Die Vorigen.

Wilhelmine. Willkommen, meine Beste! Ich wußte nicht, daß Sie schon hier seien.

Mariane. (küßt sie.) Ich habe lange nach Ihnen gefragt.

Frau Luck. (giebt durch Geberden ihren Unwillen über Wilhelminens Ankunft zu erkennen.)

Wilhelmine. (zu ihrer Mutter.) Wären Sie doch so gütig gewesen, es mir sagen zu lassen!

Frau Luck. Man kann dir nicht immer Boten schicken. Warum bist du nicht da geblieben?

Wilhelmine. Ich bin schon über drei Tage nicht im Garten gewesen. Und das Wetter ist heute so schön.

Frau Luck. Im Garten läßt sichs eben hübsch austrozen. Nicht wahr, Mamsellchen?

Wilhelmine. O Gott! Sie fangen schon wieder von Neuem an.

Frau Luck. Auf die Lezte wird man gar nichts mehr zu dir reden dürfen, weil du gleich so empfindlich bist.

Wilhelmine. O, wenn Sie mein Herz kennten!

Frau Luck. Herz hin, Herz her! Du sollst thun, was man haben will.

Wilhelmine. Bin ich Ihnen auch nur ein einziges Mal ungehorsam gewesen? — Ich bitte Sie, liebe Mutter! —

Sekret. Luck. Ich bin vollkommen mit dir zufrieden.

Frau Luck. Aber ich desto weniger.

Sekret. Luck. Leider!

Mariane. (steht unwillig auf.) Wollen wir nicht abbrechen?

Frau Luck. Nein, nein! Sie können jezt mit anhören, was sie für ein eigensinniges, ungehorsames Ding ist. (zu Wilhelminen.) Jezt sage mir ernstlich, warum willst du den Domänen-Rath nicht?

Wilhelmine. Weil er mir nicht gefällt.

Frau Luck. Nicht wahr, weil er kein junger Lecker ist, mit einem Milch-Barte?

Sekret. Luck. Ich bitte dich, Frau!

Wilhelmine. Wir gerathen wieder in die alte Melodie.

Frau Luck. Ob du dein Maul hältst? — Du sollst sagen, warum er dir nicht ansteht.

 Wil-

Wilhelmine. Ich hab' es ja schon gesagt. Es ist mir unmöglich, ihn zu lieben.

Frau Luck. O, das kann schon möglich gemacht werden.

Sekret. Luck. In diesem Jahre wol nicht mehr.

Frau Luck. (zu ihrem Manne.) Aber du nimmst ja ganz offenbar ihre Parthie? Ists denn hernach ein Wunder, wenn sie so starrköpfig wird?

Sekret. Luck. Ich handle nach meinen Grundsäzen.

Frau Luck. (zu Wilhelminen.) Wenn du nur für zween Groschen Ueberlegung hättest; so würdest du mit beiden Händen nach dem Domänen-Rath greifen.

Wilhelmine. Ich habe es mehr überlegt, als mir lieb ist. (Sekretär Luck, und Mariane reden indessen leise miteinander.)

Frau Luck. Und doch beharrst du auf deinem Kopfe?

Wilhelmine. Ich beharre auf der Ueberzeugung, die mir meine Ueberlegung verschaft hat.

Frau

Frau Luck. Nicht nasenweis, Mamsellchen! Sonst sprechen wir gleich aus einem andern Tone.

Wilhelmine. Ich bitte Sie um aller Heiligen willen, meine liebe Mutter! Wie ist es möglich, daß ein Mädchen von meinem Alter den ungestalten, abgezehrten und 56jährigen Domänen-Rath lieben kann? Sezen Sie sich doch nur ein einziges Mal an meine Stelle!

Frau Luck. Das brauchst du mir nicht zu sagen. Was alle Welt weis, werd' ich dir niemals widersprechen. Aber bedenke doch nur die Neben-Umstände! Ist er nicht reich und wohlhabend?

Wilhelmine. Das geb' ich zu.

Frau Luck. Hat er nicht Kutsch und Pferde?

Wilhelmine. Der Postmeister hat sie auch.

Frau Luck. Und wenn du erst sein Silber, das prächtige Koffeezeuch, die schönen Leuchter, die brillantenen Ringe, die herrlichen Meubles sehen solltest! —

Wilhelmine. Das Alles kann mich nicht glüklich machen.

Frau Luck. Und Frau Domänen-Räthinn zu heissen?

Wilhelmine. Ein leerer Schall!

Frau Luck. Und vor so vielen die rechte Hand haben?

Wilhelmine. (zukt die Achseln.)

Secret. Luck. Das ist doch warlich zum Erbarmen!

Frau Luck. Und in welchem Ansehen er steht! Was er uns für Gefallen erzeigen könnte!

Sekret. Luck. Ich brauche keinen Gefallen.

Frau Luck. Und eben das sollte dir lieb seyn, daß er schon so alt ist. Denn, wenn er stirbt: so bist du seine Erbinn, und lebenslang gut versorgt.

Wilhelmine. O, wenn es Ihnen nur um meine Versorgung zu thun ist, liebe Mamma! da kann das nächste beste Stift die nämlichen Dienste leisten.

Sekret. Luck. Da hast du recht.

Frau Luck. Ich erkenne dich nicht mehr für mein Kind, wenn du so fortfährst, mir zu widerstreben.

Wilhel-

Wilhelmine. In diesem Falle mus ich (zu Marianen.) O beste Herzensfreundinn! können Sie das so mit anhören, ohne mir beizustehen?

Mariane. Mein Beistand ist viel zu schwach, liebes Kind! Sie sehen, daß Ihre Frau Mutter äusserst eingenommen ist.

Frau Luck. Nichts weniger, als eingenommen! — Aber in solchen Fällen, dächte ich, müsse man mehr der Stimme der Vernunft, als der Stimme des Herzens Gehör geben.

Mariane. Sie vertragen heute keinen Widerspruch.

Frau Luck. Man darf mich nur von dem Gegentheil überzeugen.

Mariane. Und eben das wird schwer halten.

Sekret. Luck. Denke doch einmal an die Zeit zurük, wo wir uns geheurathet haben! Nicht wahr, du hattest drei Freier?

Frau Luck. Wol sechse! —

Sekret. Luck. War ich reich? — Hatt' ich Kutsch und Pferde? —

Frau Luck. Du willst mir sagen, daß ich weit bessere Parthien hätte treffen können?

Sekret. Luck. Allerdings! Und dennoch folgtest du den Eingebungen deines Herzens.

Frau Luck. Damals waren ganz andere Zeiten.

Sekret. Luck. Ja wol, warens andere Zeiten. Denn damals dachtest du weit vernünftiger, als gegenwärtig.

Frau Luck. Ich sehe wol, daß ich hier ein ganzes Complot wider mich habe. Aber das Ende wirds schon zeigen. Der Domänen-Rath wird das zuverlässig nicht so hingehen lassen.

Secret. Luck. Ho, ho! Der wird mich fressen!

Frau Luck. Das müßte doch toll seyn, wenn man so ein unbändiges Mädchen nicht zur Raison bringen könnte!

Mariane. Auf solche Art niemals.

Frau Luck. O ich hab' es schon lange weg, daß Sie auf Minchens Seite sind! Geben Sie sich keine Mühe weiter!

Mariane. Es thut mir unendlich leid, Madame!

Frau Luck. Inkommodiren Sie sich nicht!

nicht! Ich weis nun Alles, was ich zu wissen brauche.

Sekret. Luck. Wirds nun bald stille, Frau Gemahlinn?

Frau Luck. Ich will nicht länger mehr hinderlich seyn. Vermuthlich ist noch ein Pländchen zu verabreden, etwa mit einem Kandidaten? oder mit einem andern jungen Herrn?

Sekret. Luck. Wilhelmine soll nicht gezwungen werden. Das ist mein Plan, und diesen will ich auch ausführen.

Frau Luck. (geht nach einer ganz kahlen Verneigung gegen Marianen ab.)

Sechste Scene.

Die Vorigen.

Mariane. Was wollte ich drumgeben, wenn ich diesen Nachmittag zu Hause geblieben wäre!

Sekret. Luck. Das ist nichts Neues! So gehts nun schon vier Wochen lang fort.

Wilhelmine. O, wenn Sie wüßten, wie gerne ich folgen möchte! — Aber ich kann nicht — ich kann nicht.

Mariane. Fassen Sie sich, mein liebes Minchen! Die Stürme sind gemeiniglich bald zu Ende, wenn sie am stärksten wüten.

Wilhelmine.

Armes Herz! Wenn enden deine Leiden?
Ach! sie liegen gros und schwer auf dir! —
Auch die kleinste meiner stillen Freuden,
Schwindet bebend mir. —
Traurig liegt die Welt vor meinen Blicken;
Jedes Blümchen welkt dahin. —
Pflanzte nicht, uns zu entzüken,
Die Natur sie hin? —

Sekret. Luck. Ich gebe dir mein Wort, als Vater, und als Freund — man soll dich nicht zwingen dürfen.

Wilhelmine. O mein zärtlichster Vater! Wie soll ich Ihnen danken! — Sie wissen, was ich bisher geduldet habe.

Mariane. (zum Sekretär Luck.) Es ist in der That Zeit, daß Sie sich ihrer ernstlich annehmen. Es scheint ein Project geschmiedet zu seyn, das schwer zu vereiteln seyn möchte. Ihre Frau ist äusserst unternehmend.

Sekret. Luck. Ich weis das Alles, meine liebe Madame! Aber durchs Temporisiren hab' ich noch immer das meiste Land gewon=

wonnen. Am Ende gehts zuverläßig nach meinem Kopfe.

Wilhelmine. Verlassen Sie mich ja nicht, mein theuerster Vater! Ich wäre verlohren, wenn ich den Domänen-Rath nehmen müßte.

Mariane. Sie sind noch jung und schön genug, um nach ihrem Herzen zu wählen. Es würde grausam seyn, Sie übereilen zu wollen.

Sekret. Luck. Das hab' ich auch schon oft gesagt; aber es hilft nichts. Sie will mit aller Gewalt eine Domänen-Räthinn aus ihr haben.

Mariane. (nimmt die Zeitung vom Tische.) Giebts viel Neues darinnen?

Sekret. Luck. Wenig oder nichts! Das Meiste sind Avertissements.

Mariane. (sieht flüchtig hinein, und legt sie wieder hin.)

Sekret. Luck. Ein Paar hundert Dukaten sind zu verdienen.

Mariane. Wie das?

Sekret. Luck. Lesen Sie nur auf der lezten Seite!

Mariane. (nimmt die Zeitung wieder und liest.)

Sekret.

Sekret. Luck. (zu Wilhelminen, welche indessen geweint hat.) Laß das seyn! Was brauchst du dich abzuhärmen, da du einmal mein Wort hast? — Deine Mutter wird schon austoben.

Wilhelmine. Wenn ich genug werde gelitten haben.

Sekret. Luck. (zu Marianen, welche ganz unruhig das Blatt bei Seite legt.) Nun? Haben Sies gelesen?

Mariane. Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn solche Avertissements mit Belohnungen bekannt gemacht werden. (liest noch einmal auf der lezten Seite der Zeitung.)

Sekret. Luck. Etwas wichtiges mag immer dahinter stecken.

Mariane. Das läßt sich leicht vermuthen, weil nur sechs Tage zum Termin gesezt sind. (sie legt das Blatt mit zunehmender Unruhe hin.)

Sekret. Luck. Ich möchte das Geld bei alle dem nicht verdienen. Wer weis, ob es nicht Blutgeld wäre!

Wilhelmine. (zu Marianen, welche sich zum Abgehen bereitet.) Sie werden uns doch noch nicht verlassen wollen?

Mariane. Diesmal, mein liebes Minchen! mus ich um Verzeihung bitten. Ich habe noch Briefe zu schreiben.

Wilhelmine. O! das wird morgen auch noch geschehen können.

Mariane. In der That nicht, mein gutes Kind! Ich mus der Amtmänninn heute noch antworten, die mir ihre Tochter in Pension geben will. Und ausserdem mus ich Ihnen noch gestehen, daß mir der vorige Auftritt mit Ihrer Frau Mutter einiges Kopfweh zurük gelassen hat.

Sekret. Luck. Das glaub' ich Ihnen herzlich gerne. Mir pflegts gemeiniglich in allen Gliedern zu liegen, wenn ich von solchen Unterhaltungen zurük komme.

Mariane. Leben Sie wohl! Ein andermal sind wir vielleicht behaglicher beisammen. (ab.)

Sekret. Luck. Wie mir so wohl wird, wenn ich ein gescheutes Weib höre!

(Mit Wilhelminen ab.)

Siebente Scene.

[Im Gasthofe.]

von Norrmann. von Geismar.

v. Norrmann [sizt auf dem Kanapee, indem von Geismar herein kommt.] Schon bestellt die Chaise?

v. Geismar. Welche Chaise?

v. Norrmann. In der Du eine gewisse Wilhelmine entführen willst.

v. Geismar. Wer hat Dir das gesagt?

v. Norrmann [etwas bitter.] O, Du bist ein herrlicher Mann! — Der Teufel gab mir den Entschluß ein, mit Dir die Reise zu machen.

v. Geismar. Bist Du schon wieder toll, Norrmann?

v. Norrmann. Wer mus es bei Dir nicht werden?

v. Geismar. Wer hat Dir etwas vom Entführen gesagt?

v. Norrmann. Ein äuserst bewährter Mann! — verlangst Du ihn näher zu kennen?

v. Geismar. Ich bestehe darauf.

v. Norrmann [zieht ein Billet aus der Tasche, und zeigt es ihm.] Kennst Du ihn nun?

v. Geismar. Verdammter Zufall! — Wie mus ich das verloren haben!

v. Norrmann. Ich dachte immer, Du wärest mein wärmster Freund — Du würdest keine Geheimnisse vor mir haben?

v. Geismar [in einiger Verlegenheit.] Du verkennst mich, Norrmann! Es ist wahr —

v. Norrmann. O, das weis ich schon, daß Du Entschuldigungen haben wirst.

v. Geismar. Du willst mich also nicht hören?

v. Norrmann. Was kann mir das helfen, da ich erst durch einen Zufall erfahren mußte, was Du mir, als Freund, schon längst hättest entdecken sollen? — Habe ich jemals so gegen Dich gehandelt? War jemals eine Falte meines Herzens, die Dir nicht offen lag? —

v. Geismar. Laß jezt die Vorwürfe, und höre meine Vertheidigung an!

v. Norrmann. Die weis ich schon im Voraus. Du hast mich in meiner Lage nicht stören wollen? Du weißst, wie leicht ich aufbrause?

v. Geismar. Du überhebst mich des Redens. — Und dünkt Dir denn das nicht hinreichend?

v. Norrmann. O, ich bin mit Allem zufrieden. Nun ist mirs doch klar, warum du unsre Abreise noch auf sechs Tage hinaus schobest. Die Anstalten zur Entführung müssen überlegt werden — man hat Zeit nöthig. —

v. Geismar. Ich bitte dich, Norrmann! Höre auf, so bitter zu seyn! Du zerreissest mir mein Herz.

v. Norrmann. Wie Du das meinige zerrissen hast. — Wer hätte das geglaubt, daß ich Deines Vertrauens so unwürdig seyn würde!

v. Geismar. Warlich, Du verkennst mich. Und lässest Du mir nicht am Ende Gerechtigkeit widerfahren; so verfluch' ich die Stunde, in der ich Dich habe kennen lernen.

v. Norrmann. Ich sehe, Du wirst heftig. Soll uns vielleicht ein Ehrenhandel auseinander bringen?

v. Geismar. (umarmt ihn.) O mein Norrmann! Was bleibt mir übrig, wenn ich nicht Dich mehr zum Freunde habe! Vergieb

gieb den Fehler, wenn es ein Fehler ist! Ich will ihn wieder gut machen. Lerne aus deinem eigenen Beispiele, wohin die Liebe verleitet!

v. Normann. Mit solchen Ausrufungen willst Du mich überzeugen?

v. Geismar. War ich nicht immer Dein wärmster Busenfreund? Opferte ich nicht Ruhe und Bequemlichkeiten auf, um Deinen Wünschen zu entsprechen? Scheute ich Kosten und Gefahren, um Dich in die Arme meiner Schwester zu bringen?

v. Normann. Ich bitte mir nur die Designation aus.

v. Geismar. Das spricht der Satan aus Dir. Ich will keinen Ersaz — Schonung und freundschaftliche Behandlung will ich von Dir haben.

v. Normann. Du hast auf Alles die gerechtesten Ansprüche. Laß nur hören!

v. Geismar. Und wenn Du auch mein Freund nicht mehr seyn willst: so sei doch wenigstens ein Christ, und verzeihe dem Bruder, der gestrauchelt hat!

v. Normann. Die Zuflucht zur Bibel

 steht

steht einem Jeden offen. Von meinen Freunden verlange ich Zutrauen.

v. Geismar. Gieb das Billet her!

v. Norrmann. Hier ist es.

v. Geismar. Ich will Dir nun sagen, was die Wahrheit ist. Das Mädchen, das es geschrieben hat, ist ein Engel.

v. Norrmann. Das kann ich mir leicht vorstellen; und weil die Engel Flügel haben, so sind sie auch am leichtesten zu entführen.

v. Geismar. Du spottest bitter. — Aber es sei Dir verziehen! — Adieu, mein lieber Norrmann!

v. Norrmann. (hält ihn zurük.) Bleib hier, mein bester Geismar! Meine Rache ist nun vollendet.

v. Geismar. So hart und grausam bin ich noch nie behandelt worden. Aber was thäte ich nicht für den Geliebten meiner Schwester!

v. Norrmann. Sind wir nun wieder ausgesöhnt?

v. Geismar (umarmt ihn.) Das übrige sag' ich Dir Abends.

v. Norr=

v. Norrmann. Darf ich Dich bitten, Geismar?

v. Geismar. Dann fängst Du vielleicht wieder an zu spotten.

v. Norrmann. Gewiß nicht! Laß uns jezt offen mit einander reden! — Ist es Dein wahrer Ernst, das Mädchen zu entführen?

v. Geismar. Nur im Nothfalle, mein bester Freund! — Sie ist die Tochter eines Sekretärs — jung und schön — und bestimmt, die Ehehälfte eines alten Domänenraths zu werden —

v. Norrmann. Ich verstehe schon, wo es hinaus will. Aber ich rathe Dir nicht dazu.

v. Geismar. Ich werde nun bei ihren Eltern um sie anhalten; ich werde Alles thun, was ich, als rechtschaffener Mann, immer nur thun kann —

v. Norrmann. Ein rechtschaffener Mann denkt niemals ans Entführen.

v. Geismar. Es ist ja nur im Nothfalle, sag' ich Dir — Wenn Alles nichts hilft — wenn mir ihre Hand verweigert — wenn sie dem Domänen-Rath zugesagt wird — nur alsdann soll sie von mir entführt werden.

v. Norrmann. Und auch alsdann rathe ich Dir nicht dazu.

v. Geismar. Du ärgerst mich mit Deinen Bedenklichkeiten. Es ist ja meine Absicht, sie zu heurathen.

v. Norrmann. Gut! Aber das Entführen will mir nicht gefallen.

v. Geismar. Es bleibt aber dabei, und mein Vorsaz ist unwiederruflich.

v. Norrmann. So reise ich morgen allein ab, und Du kannst hernach mit Deiner Entführten einen Weg nehmen, welchen Du willst.

v. Geismar. So spricht mein Norrmann, der erst heute noch mich versichert hat, sechs Tage lang hier zu bleiben?

v. Norrmann. Ich werde heilig mein Wort halten, wenn Du von Deinem verderblichen Plane abstehest — aber ihn mit durchsezen zu helfen, dafür dank' ich.

v. Geismar. Wer verlangt denn von Dir, daß Du ihn mit durchsezen sollst? — Das werde ich schon auf mich nehmen.

v. Norrmann. Ich soll doch aber in Deiner Gesellschaft reisen, und also die Gefahren mit erwarten, welchen Du uns durch

Dein

Dein Plänchen wahrscheinlicher Weise aussezen wirst?

v. Geismar. Also keine Gefahren um Deinen Freund?

v. Norrmann. Solche muthwillige niemals.

v. Geismar. Also auch mein Freund nicht mehr?

v. Norrmann. Ewig der Deinige!

v. Geismar. Dein Mund sagt Dinge, die mir zu hoch sind. Ich weis, Du liebst das einsame Nachdenken. Adieu! [ab.]

v. Norrmann. Geismar! Geismar! — Er kommt nicht wieder — die Geliebte ist schon verlohren — der Freund wird ihr bald nachfolgen. — O des ekelhaften Lebens, so umhergetrieben zu werden, ohne je froh zu seyn! —

In langen, durchgewachten Nächten
Steh'n die Bilder der Vergangenheit
Quälend mir zur Seite.
Sie sind dahin, die frohen Tage.
Die grausenvolle Zukunft
Strekt die Arme nach mir aus.

Wer stillt die Leiden meiner Seele?
Wer heilt die tiefen Wunden mir? —
Ach! die Geliebte nicht — sie schlummert —
Und Freunde? — Freunde giebt es nicht.
[ab.]

Achte Scene.

[Marianens Wohnung.]

Mariane [legt einen Brief zusammen.] Sie wird mirs übel nehmen, die gute Frau; aber ich kann ihr nicht helfen [sie klingelt.] Was sollen mir Schülerinnen, da ich selbst nicht weis, wie lange ich mich hier noch aufhalten werde!

Nettchen. Was befehlen Sie, Madame?

Mariane. Ein Licht.

Nettchen. [ab.]

Mariane. O, es thut weh, sich in einer solchen Lage zu wissen! — Keinen Vater — keinen Bruder — keinen Freund! —

Nettchen [bringt das Licht.]

Mariane [siegelt den Brief.] Den trägt sie jezt auf die Post, und was gefodert wird, legt sie für mich aus. Aber gleich, damit er noch mit fort kommt!

Nett=

Nettchen. Ich dachte wohl, daß Sie wichtige Verhinderungen gehabt haben würden, weil Sie diesmal das Spazierstündchen überhört haben.

Mariane. Es ist noch nichts versäumt. Bestelle sie nur den Brief!

Nettchen [ab.]

Mariane. Ich sollte billig meinem gepreßten Herzen Luft schaffen. Aber — auf einem Spaziergange? — Kann ich nicht schon verrathen und verkauft seyn? — Wer steht mir dafür, daß ich nicht aufgehoben werde? Daß man mich nicht als eine Gefangene — als eine Missethäterinn, behandelt? — (wirft sich voll Unruhe auf das Kanapee.) Zweihundert Dukaten? — Das ist zu arg! — Auf meinen Kopf eine Prämie! — Oeffentlich — in einem Steckbriefe! — (nach einigem Nachsinnen.) Wenn Wilhelmine zur Verrätherinn an mir würde! — Aber sie weis meinen Namen nicht. — Und doch ists so verdächtig mit ihrem Rittmeister — in einigen Tagen will er wieder abreisen — will sie entführen — und in sechs Tagen will man meinen Aufenthalt wissen — will zweihundert Dukaten dafür bezahlen. — Welches schrek-

liche

liche Ungewitter zieht sich über mir zusammen! — Nein! Ich bin gewarnet. Abwarten will ich es nicht. — Es wird doch noch ein Plåzchen in der Welt seyn, worauf ich Ruhe finde? — Sei's auch das Grab! Im Grab ist Ruhe. —

Trozen will ich seinen Rånken —.
Trozen will ich, und entfliehn.
Mag er dann auf Rache denken,
Und sein Aug' vom Zorne glühn!
Seinem Arm bin ich entgangen;
Meinem Herzen bin ich treu.
Ha! den Geist nimmt nichts gefangen!
Ewig, ewig bleibt er frei.

Es ist beschlossen! Ich verlasse mein liebes Berlin, und vertraue mich wieder der weiten Welt an. — O Gott! was wird das nicht für Kåmpfe kosten!

Neunte Scene.

Mariane. Der Domånen-Rath.

Domånen-Rath. Ich bitte um Verzeihung, Mademoiselle!

Mariane. Was befehlen Sie, mein Herr?

Domänen=Rath. Sie sind doch die Puzmacherinn, bey welcher Wilhelmine Luck —

Mariane. Sind Sie etwa der Herr Domänen=Rath? —

Domänen=Rath. Der bin ich, Mademoiselle! Ich wollte Sie blos gebeten haben —

Mariane. O, ich merke schon, wo Sie hinaus wollen. Verzeihen Sie, daß ich Sie unterbreche! —

Domänen=Rath. Sie könnten mir einen sehr grosen Gefallen erzeigen.

Mariane. Wenn ich Minchen überredete, Sie zu heurathen?

Domänen=Rath. Ich sehe, daß Sie ein kluges Frauenzimmer sind. Darf ich mich unterstehen? [er reicht ihr eine Börse mit Geld.]

Mariane. Was wollen Sie damit?

Domänen=Rath. Es sind nur zwölf Friedrichsd'or. Ich hoffe, Sie werden so gut seyn, und keine Umstände machen. —

Mariane. Wofür sehen Sie mich wol an, mein Herr Domänen=Rath! — Glauben Sie! daß ich das niederträchtige und verabscheuungswürdige Geschäft einer Kupplerinn auf mich nehmen werde?

Domänen=Rath. So ist es nicht zu verstehen, Mademoiselle!

Mariane. Behalten Sie immerhin Ihre zwölf Friedrichsd'or! Mich gewinnen Sie niemals damit. Ich muß bitten, daß Sie mich verlassen.

Domänen=Rath. Wissen Sie denn im Ernste, wer ich bin?

Mariane. Nur allzuwohl, mein theuerster Herr!

Domänen=Rath. Und wissen Sie denn auch, daß sich zwölf Friedrichsd'or nicht alle Tage so leicht verdienen lassen?

Mariane. Lieber wollt' ich verhungern, als mir auf diese Weise Geld verdienen.

Domänen=Rath. Das kann Ihnen bei ihren Grundsäzen leicht zu Theil werden.

Mariane. Wie gesagt! Ich mus bitten! daß Sie mich verlassen.

Domänen=Rath. Sie besizen warlich nicht die mindeste Lebensart. Nun wird mir auf einmal begreiflich, wer Wilhelminen so verdorben hat.

Mariane. Ich überlasse es Ihnen, zu glauben, was Sie wollen.

Domänen=Rath. Sie sind wahrhaftig eine äusserst indiskrete Puzmacherinn.

Mariane. Und Sie ein äuserst indiskreter Domänen=Rath.

Domänen=Rath. Das soll Ihnen gemerkt seyn! [ab.]

Mariane. So trift denn Alles zusammen, um mich unzufrieden und muthlos zu machen? — Ich glaube gar, er kömmt wieder zurük.

Zehente Scene.

Mariane. Der Tischler Kunze.

Kunze. Guten Abend! Frau Puzmacherinn! Da bin ich mit Leib und Seele.

Mariane. Welcher böse Geist führt ihn schon wieder auf mein Zimmer her? — Hat er vergessen, was heute Morgens unter uns vorgefallen ist?

Kunze. O das weis ich noch Alles recht gut; und eben drum komm' ich jezt her, damit ich mir Satisfaktion verschaffen kann.

Mariane. Satisfaktion will er sich verschaffen? — Er? Und von mir? —

Kunze. Es ist nicht genug, daß man einem nur so übers Maul fährt; man muß erst wissen, ob man Recht oder Unrecht hat.

Mariane. Den Augenblik tret' er seinen Rükmarsch an, oder es sei ihm Gott gnädig!

Kunze. Ho, ho! Nur nicht gleich wieder zur Thüre hinaus! Sie müssen ja doch erst wissen, warum ich hier bin.

Mariane. Ich will ihm Satisfaktion verschaffen, daß er sein Lebtage drän denken soll. Ist das erlaubt, einen fast alle Augenblike so insolent zu überlaufen? — Fort! sag' ich ihm, oder es geht übel. —

Kunze. Und wenn der helle, lebendige Teufel da stünde, so gehe ich nicht vom Flecke. Ich will ihr zeigen, wer sie ist — ich will ihr zeigen (stemmt die beiden Arme in die Seite.)

Mariane. (macht die Thür' auf.) Will er erwarten, daß ich ihn hinaus führe?

Kunze. Ja! das will ich. — Meine Tochter her, oder ich schreie Feuer!

Mariane. Such' er seine Tochter, wo sie zu finden ist! Bei mir ist sie nicht.

Kunze. Wo soll sie denn anders seyn, wenn sie nicht da bei ihr stekt? — Sie ist

ja

ja schon wieder über eine Stunde lang vom Hause weg.

Mariane. Das geht mich nichts an. Seine Tochter ist mir nicht zur Aufsicht übergeben.

Kunze. Sie giebt mir sie also nicht heraus? — Gut! ich will sie schon selbst suchen. So eine verdammte Luder-Wirthschaft hab' ich doch mein Lebtage nicht gesehen. Der eine ist mir auf der Treppe begegnet, und der andere stekt noch hier im Hause.

Mariane. (faßt Kunzen beym Arme.) Hört er noch nicht auf, mich zu beleidigen? Was meint er mit seinen Lästerungen?

Kunze. Es hat sich gut lästern, wenn man dem Dinge auf der Spur ist. Die verfluchten Zusammenkünfte hier sind mir nicht anständig.

Mariane. Was für Zusammenkünfte?

Kunze. Mit jungen Herren, und jungen Mädchen.

Mariane. Die wären in meinem Hause?

Kunze. In Ihrem Hause hier.

Mariane. Abscheulicher, häßlicher Mann! — Er mus mir den Beweis schaf-

sen, oder ich werde ihn vor Gericht belangen.

Kunze. Topp! Frau Puzmacherinn! Es bleibt dabei. Schaff' ich ihr den Beweis nicht: so will ich Zeitlebens der gröẞte Schurke heissen.

Mariane. Er läßt es also wirklich drauf ankommen?

Kunze. Allerdings! Ich müßte verrükt gewesen seyn, wenn ich ihn nicht gesehen hätte.

Mariane. Wen will er gesehen haben?

Kunze. Einen gewissen Herrn Rittmeister — Herr von Ehrenthal heißt er. Ich stand da vorne an der Ecke, wie er herein ins Haus gieng. Es ist noch keine Viertelstunde.

Mariane. (voll Erstaunen.) Einen Rittmeister von Ehrenthal?

Kunze. Ja, ja. Den hab' ich da herein ins Haus gehen sehen, und der mus noch da seyn.

Mariane. Weis er das zuverläßig?

Kunze. So gewiß, als wir jezt Tag haben! Ich hab' ihn ja abgepaßt, und weis, daß er nicht wieder herausgegangen ist.

Mariane. Kennt er ihn auch?

Kunze. Warum sollt' ich ihn denn nicht kennen? — Ich habe für ihn ein Schreibpult in der Arbeit, und er ist erst vor etlichen Stunden noch bei mir gewesen.

Mariane. Und da plagt ihn jezt vielleicht der Argwohn, der Herr Rittmeister möchte mit seiner Tochter bekannt seyn?

Kunze. Was anders? — Er hat mir heute sogar viel Wesens gemacht, und mit aller Gewalt meine Margareth zu sehen verlangt, und das wurmt mir im Kopf herum.

Mariane. Er ist wahrhaftig zu bedauern, Meister Kunze! Wie mag er sich einbilden, daß sich ein Rittmeister in eine Tischlers-Tochter verlieben wird?

Kunze. Als ob das das erstemal wäre, seit dem die Welt steht! — Machen Sie jezt nur! Die Zeit ist edel. Der Vogel könnte uns sonst wieder davon fliegen.

Mariane. Ich will ihm freie Hand lassen, und seiner Ungezogenheit nachgeben. Durchsuche er meine Zimmer vom ersten bis zum lezten! Das sag' ich ihm aber im Voraus — findet er seinen bösen Argwohn nicht bestätigt; so werde ich eine Genugthuung

von ihm verlangen, die ihm sehr schwer fallen wird. Ich bin und bleibe auf alle Fälle die unschuldige Person — und so gar grobe Beleidigungen lassen sich nicht verschmerzen.

Kunze. [öfnet zwo Thüren nach einander.] In dieser Stube ist nichts — da ist auch nichts. [er kommt an die dritte, und will sie öfnen.] Die ist verschlossen; da stecken sie gewis beisammen.

Mariane. Die ist natürlich verschlossen, weil mein Stubenmädchen nicht zu Hause ist, die drinnen ihr Quartier hat.

Kunze. Hör' sie, Frau Puzmacherinn! Mach' sie keine Umstände!

Mariane. Will er mich denn mit aller Gewalt zum Zorn reizen?

Kunze. Die Stube da mus aufgesperrt werden, oder ich sprenge sie mit den Füssen ein.

Mariane. Das untersteh' er sich!

Kunze. Da sieht mans ja deutlich, daß Mäuse dahinter stecken, weil sie nicht aufsperren will.

Mariane. Ich sage ihm aber, daß mein Mädchen nicht zu Hause ist. — Wart' er nur, bis sie kommt!

Kunze. Ich weiche keinen Schritt breit, bis aufgemacht wird.

Eilfte Scene.

Nettchen. Die Vorigen.

Nettchen. Der schöne Herr Tischlermeister ist's also wieder, der den abscheulichen Lermen in unserm Hause macht? Ich dachte, es müßten ein Paar Kalmucken seyn, wie ich die Treppe herauf gieng.

Kunze. Nicht nasenweis, Jüngferchen! Sonst will ich sie meiner Treue tüchtig abhobeln.

Nettchen. In fremder Leute Häusern! — es ist ja was ganz erschrekliches.

Mariane. Mach' Sie nur hurtig die Thüre auf, damit wir den Grobian vom Halse kriegen!

Nettchen. Soll ich ihm etwa gar was gestohlen haben, weil er eine Hausvisitation halten will? — Da käm' er mir vollends recht an!

Kunze. Nur jezt aufgesperrt! Es wird sich schon zeigen.

Nettchen. Seht doch, was der Herr Kunze zu kommandiren hat! — Ich mus erst wissen, was er drinn suchen will.

Mariane. Seine Tochter und den Rittmeister von Ehrenthal will er drinnen antreffen.

Nettchen. Ha, ha, ha! Daß er sich keinen Zahn ausbeißt! Der Herr Rittmeister werden wol die Nase ein Bischen höher tragen.

Kunze. Zum Henker mit ihrem Geplapper! Aufgemacht, oder ich renne die Thür' ein!

Mariane. Geb sie mir nur den Schlüssel her!

Nettchen [sucht lange in ihren Taschen.] Ich werd' ihn doch wol nicht gar verlohren haben?

Kunze. O! es giebt schon Schlosser und Dietriche.

Nettchen [sucht noch immer.] Das wär' ein schöner Streich!

Mariane. Laß sies jezt gut seyn, und geb' sie den Schlüssel her!

Nett=

Nettchen [sucht noch immer.] Ich weis doch, daß ich ihn zu mir gesteckt habe, wie ich nach der Post gieng.

Kunze. Alle Wetter! Jezt Schicht gemacht! [er springt mit beiden Füssen gegen die Thüre.]

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. von Geismar. Wilhelmine.

v. Geismar [öfnet die Thüre, und fällt in voller Wuth über Kunzen her. Hinter ihm Wilhelmine in bitterster Verlegenheit.] Nun sollst du sterben, du Bestie von einem Tischlermeister!

Mariane. O, Himmel! [sinkt in äusserster Betäubung aufs Kanapee. Wilhelmine und Nettchen beschäftigen sich abwechselnd, ihr Beistand zu leisten.]

Kunze [fällt auf die Knie.] Erbarmen Sie sich, Herr Rittmeister! So wars nicht gemeint.

v. Geismar. Sterben sollst du auf der Stelle hier! [stellt sich, als ob er den Degen ziehen wollte, und hält Kunzen mit der einen Hand bei der Haarlocke.]

Kunze. Ach, um Gottes Barmherzigkeit willen! Ich habe Frau und Kinder. Sie werden doch Ihre Hände nicht in meinem Blut waschen wollen?

v. Geismar (dreht den Finger in Kunzens Haarlocke, und zieht ihn damit in die Höhe.)

Kunze. Ich wills in meinem Leben nicht wieder thun.

v. Geismar (auf vorige Art.) Dein Argwohn soll dir theuer zu stehen kommen!

Kunze (weinend.)
Auweh, auweh! Ich bitt' um Gnade.
So böse war es nicht gemeint.

v. Geismar.
Für solche Schurken ists nicht Schade,
Aus welchen nur die Hölle weint.

Kunze.
Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!
Es hat mich tausendmal gereut.

v. Geismar.
Es soll dich ewig — ewig reuen,
Und Weib und Kinder nach dir schreien.

Kunze.
So ists denn völlig aus mit mir?

v. Geismar (sezt ihm den Degen auf die Brust.)
Ein solcher Lohn gehöret dir.

Kunze.

Kunze. (sinkt halbtod zur Erde.)

Wilhelmine und Nettchen. (welche Geismarn umringen.)

Ach Alles — nur das Leben nicht!
Verzeihen Sie dem Bösewicht!

Mariane. (welche sich indessen erholt hat.) Geismar! Geismar!

Geismar. (sieht sich erschroken um, läßt Kunzen fahren, welcher eiligst die Flucht ergreift, und läuft auf Marianen hin.) Welche Stimme! Wer sind Sie?

Mariane. O mein Bruder! Daß ich dich endlich wieder sehe! (sinkt ihm in die Arme.)

v. Geismar. Mariane! Meine Schwester! (in stummer Umarmung.)

Wilhelmine. O Gott! wo bin ich!

Mariane.

Du findest mich — ich bin verlohren.
Ich lebe auf — und werde tod.

v. Geismar.

In meinen Armen neugebohren,
Verlache Alles, was dir droht!

Mariane und Geismar zusammen.

Mariane. { O stürb' ich unbeklagt,
In einem fernen Lande!
Willkommen wäre mir der Tod!

Geismar. { Komm! man erwartet dich
In deinem Vaterlande!
Dort steht dir Alles zu Gebot.

Mariane. Welche glükliche Stunde! Und welcher unglükliche Zufall!

v. Geismar. Glük und Freude, meine theuerste Mariane! Ich vergesse nun Alles, weil ich nur Dich habe. Wie nahe war ich Dir oft, ohne es zu wissen! Viermal in Deiner Wohnung, und mir ahndete nichts!

Mariane. Und ich träumte mich frei von allen Nachstellungen.

Wilhelmine. (macht Mine, fortzugehen.)

v. Geismar. Sie müssen bleiben, liebe Wilhelmine! Ich will Sie mit meiner Schwester bekannt machen.

Wilhelmine. Mein Herz macht mir Vorwürfe. — Sie sind der Rittmeister von Ehrenthal nicht.

Mariane. Desto besser, mein Minchen! Ich habe Ihnen meinen Bruder zu danken.

Nettchen. (schleicht sich betreten ab.)

Wilhelmine. Vergeben Sie, beste Freundinn! — Ich habe leichtsinnig gehandelt — ich habe Sie hintergangen.

Mariane. Es ist Ihnen schon verziehen. Aber handeln Sie künftig vorsichtiger! Den Rittmeistern von Ehrenthal ist sich nicht immer gut anzuvertrauen.

v. Geismar. Mariane!

Mariane. Wenn sie aber Geismar heissen, dann leidet das eine Ausnahme.

v. Geismar. O! meine englische Schwester! Du bist noch immer das gute, herrliche Geschöpf, wie Du es sonst warst. [er küßt sie.]

Mariane. Wenn nur das Avertissement nicht wäre!

v. Geismar. Hast Du es schon gelesen?

Mariane. Leider! mein lieber Bruder! Es brachte mich um das Bischen Ruhe, das sich bei mir einwurzeln wollte.

v. Geismar. Laß dich das nicht bekümmern! Ich habe es einrücken lassen, und dein Vater ist mit dir ausgesöhnt.

Mariane. Hintergehst Du mich aber nicht? Will er mich glüklich machen?

v. Geismar. Unaussprechlich glüklich will er Dich machen.

Mariane. Lebt mein Karl noch?

v. Geismar. [zukt die Achseln.]

Mariane. O, was nůzt mir ein Leben, das ich nicht mit meinem Karl theilen kann!

v. Geismar. Ich hoffe gute Nachrichten von ihm.

Mariane. Die Hofnung ist oft betrůgerisch. Er kann tod seyn.

v. Geismar. Du stellst Dir das Schlimmste vor. Laß uns jezt davon abbrechen!

Mariane.

Sollt ich ihn nicht wieder finden,
Meiner Seele Theuersten;
Jede Hofnung mir verschwinden,
Wie ein Morgentraum vergehn;
O, so sinkt in Gram und Leiden
Das gebeugte Herz dahin. —
Ohne ihn giebts keine Freuden;
Und ich lebte nur fůr ihn.

Wilhelmine. Wer weis, wie nahe der Augenblik ist, der Sie Ihrem Geliebten wieder zufůhren wird, und welcher Himmel voll Seligkeit auf Sie wartet! Fassen Sie Muth, meine theuerste Freundinn! Der Anblik Ihres vortreflichen Bruders wird Sie am leichtsten beruhigen kőnnen.

Mariane. Wenn ich an Ihrer Stelle wåre, Wilhelmine! — Aber einen Vater,

ter, der mich den Armen meines Einzigen entrissen hat — und auch diesen Einzigen vielleicht nicht mehr! — Nach so vielen Leiden und Verfolgungen noch immer kein Punkt zum Ausruhen! —

v. Geismar. Ich weis, daß Du mich lieb hast, Mariane! Kannst Du mir eine Bitte versagen?

Mariane. Du willst wol, ich soll vergnügt seyn?

v. Geismar. Sieh nur mein Glük an, und blicke in die Zukunft! Ich fand es unvermuthet, ohne es zu suchen. Fehlt es Dir etwa an Vertrauen auf die Vorsehung?

Mariane. Ein oft getäuschtes Herz wird leicht ungläubig.

v. Geismar. Aber ich gebe Dir ja die Versicherung, daß alle Hindernisse hinweg geräumt sind, die Dir bisher im Wege standen. — Dein Vater ist ausgesöhnt. Du bist Herr über Dein Herz — Herr über Deine Hand — nichts bindet Deinen Willen.

Mariane. Ich glaube Dir, lieber Bruder! und es beruhigt mich auch. Wenn er aber tod ist? Wenn ich ihn nicht mehr sehen sollte?

v. Geismar. Ich sage Dir aber, daß er noch lebt, und daß Du ihn wieder sehen wirst. Bist Du noch immer ungläubig?

Mariane. O daß ich ihn jezt gleich an mein Herz drüken könnte! Wie leicht würd' ich dann den Gram vergessen, den ich für ihn so lange erduldet habe!

Wilhelmine. Und wir würden dann mit Ihnen das Glük der Liebe theilen, würden im Schoos der Ruhe freudig beisammen sizen — würden mit süsser Wehmuth von dem Vergangenen reden. — Doch, was sage ich? — Ich denke an meine Mutter, und erzittre. — Wird mein guter Vater nicht über mich aufgebracht seyn? Wird er mich noch für seine Tochter erkennen? —

v. Geismar. Was ich angefangen habe, werd' ich auch ausführen. Sie bleiben nun hier bei meiner Schwester, und in ihrem Schuze.

Mariane. Du wirst uns doch nicht verlassen wollen?

v. Geismar. Was hälf es mir, daß ich Dich wieder gefunden habe, wenn ich nicht unserm alten Vater davon Nachricht brächte?

Mariane. Ist er denn hier?

v. Geismar. Ehe vielleicht eine Stunde vergeht, bin ich mit ihm auf diesem Zimmer.

Mariane. O Gott! wie schreklich wird meine Verlegenheit! Wie werd' ich den Blik ertragen können, mit dem er mich ansehen wird!

v. Geismar. Du wirst ihm freudig in die Arme sinken. — Sorge nur für Minchen, daß sie nicht ängstlich wird! In einer Stunde bin ich wieder bei euch. (ab.)

Dreizehente Scene.

Mariane. Wilhelmine.

Wilhelmine. O, wie freue ich mich, so nahe mit Ihnen verwandt zu werden! Bin ich nicht unaussprechlich glüklich?

Mariane. Sie haben den Rittmeister von Ehrenthal diesen Morgen recht gut geschildert. Mir ist es lieb, daß er sich in den Hauptmann von Geismar verwandelt hat.

Wilhelmine. Er wird doch diesen Abend wieder zu uns kommen?

Mariane. O, wenn Alles so gewis wäre, mein liebes Minchen! Was Geismar verspricht, das hält er zuverlässig. Sie erhalten

halten in ihm den redlichsten Mann unter der Sonne. — Aber begierig bin ich, wie sich ihre Mutter dabei geberden wird.

Wilhelmine. Gift und Galle wird sie auf uns losspeien. Ich zittre schon vor der nächsten Zusammenkunft.

Mariane. Es müßte schlimm stehen, wenn die Vorzüge meines Bruders keinen Eindruk auf sie machen sollten. — Lassen Sie uns zur Zeit das Beste hoffen!

Wilhelmine. Was wollt' ich nicht für meinen Geismar erdulden! Wenn ich nur nicht von ihm getrennt werde!

Gieb, o Liebe! meinem Herzen
Lauter Freuden, keine Schmerzen!
Reiche mir Zufriedenheit!
Leite mich in frohen Stunden,
An dem Band, das du gebunden,
Zu des Lebens Seligkeit!

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Marianens Wohnung.)

Mariane. Nettchen.

Nettchen. (Marianen beim Rocke haltend und weinend.) Sie werden mir gewis nicht vorwerfen können, daß ich nur ein einziges Mal an Ihnen untreu gehandelt hätte.

Mariane. [sucht sie von sich zu weisen.] Es kommt nur drauf an, was man unter Untreue verstehen will.

Nettchen. Ach! Sie nehmen es gar zu genau. — Wenn ich voraus gesehen hätte, daß mir das so viel zu bedeuten geben würde, ich hätte gewiß nun und nimmermehr eingewilliget. Und wie oft geschah es denn auch in Allem?

Mariane. Ein einziges Mal wäre genug gewesen. — Ein Mädchen, das hinter mir heimliche Zusammenkünfte auf ihrer Stube halten läßt, erkläre ich für untreu. Was kann ich ihr anvertrauen, da ich überzeugt bin,

daß sie mich zu hintergehen gesucht hat? — Wer ist mir Bürge, daß sie nicht bei einer andern Gelegenheit abermals Lust bekommt, mich hintergehen zu wollen?

Nettchen. [ergreift Marianens Hand.] O, ich bitte Sie, allerbeste Madame! Verstosen Sie mich diesmal nicht! Ich seh' es leider ein, daß ich nicht recht gethan habe. Aber verzeihen Sie mir! Gott im Himmel verzeiht ja auch.

Mariane. Nichts! Sie mus abziehen. Ich bin nun einmal mistrauisch geworden.

Nettchen. So hilft denn also kein Bitten und kein Flehen? — Ich soll und mus mein liebes Stübchen verlassen? — Nur bis morgen, Madame! Schlafen Sie noch einmal drüber!

Mariane. Weder heute, noch morgen! Pak' sie sich nur, und geh sie mir aus den Augen!

Nettchen. Aber bedenken Sie doch! Wenn ich nicht so gutwillig gewesen wäre; so hätten Sie vielleicht in alle Ewigkeit Ihren Herrn Bruder nicht wieder zu sehen bekommen. Wer weis, ob nicht das alles so hat seyn müssen?

Ma-

Mariane. Ich sehe, sie sucht die möglichsten Gründe hervor, mich auf andre Gedanken zu bringen. Sie giebt sich aber ganz vergebliche Mühe. Ich will ihr noch aus besonderer Rüksicht einen Vierteljahrs-Lohn mit auf den Weg geben, und damit sind wir geschieden.

Nettchen.

Wie wirds mir, armen Mädchen gehn!
Nun ist es um mein Glük geschehn.
Klage — nichts, als Klage
Wartet meiner Tage;
Schaam und Gram an allen Wänden
Wird mein junges Leben enden.

Mariane. Sing' sie in ihrer Stube! Ich bin und bleibe unerbittlich. —

Zwote Scene.

(Wohnung des Sekretärs Luck.)

Luck und seine Frau.

Frau Luck. Ich will dir endlich Recht lassen; sie soll nicht gezwungen werden. Aber das wirst du mir doch zugeben müssen, daß sie mehr Lebensart zeigen sollte?

Sekretär Luck. Wie verstehst du das?

Frau Luck. Zum Exempel! Wenn er kommt: so lauft sie davon. Spricht er zu ihr: so kehrt sie ihm den Rücken zu. Fragt er sie etwas: so giebt sie keine Antwort.

Sekret. Luck. Seine Reden und Fragen betreffen eben immer nur das Heurathen.

Frau Luck. Nun ist er heute schon zweimal da gewesen, um das Ja oder Nein abzuholen, und niemals hat sie sich vor ihm sehen lassen. Ist das nicht ungesittet?

Sekret. Luck. Ganz kann ich ihrs nicht verdenken. Es ist so eine Sache.

Frau Luck. So kann sie's ihm doch lieber unter die Augen sagen, daß sie ihn nicht heurathen will, als daß sie so dummes Zeuch macht, und einem Gift und Galle in den Leib hinein jagt?

Sekret. Luck. Wer ist Schuld daran? Hättest du ihr den freien Willen gelassen: sie würde ihm zuverlässig mit mehr Anstand begegnet haben.

Frau Luck. Dacht' ich's doch, daß die Schuld wieder auf mich fallen würde! — Du — du hast sie verdorben! Im Grund und Boden hast du sie verdorben.

Sekret. Luck. Du ärgerst mich heute nicht mehr.

Frau Luck. Man möchte ja aus der Haut fahren, wenn man einem so vornehmen Herrn beinahe gestehen mus, daß man von Mann und Tochter blos zum Narren gehalten wird!

Sekret. Luck. Gieb dir nur keine Mühe! Du ärgerst mich nicht mehr.

Frau Luck. Er hat im Fortgehen gesagt, daß er diesen Abend noch einmal herkommen würde, aber ausdrüklich dazu gesezt: das sollte das lezte Mal in seinem Leben seyn. —

Sekret. Luck. Desto besser für uns!

Frau Luck. Wo zieht sie nun wieder herum, das alberne Ding? Am Ende wird man sie wohl wieder bei ihrer saubern Frau Puzmacherinn suchen müssen.

Sekret. Luck. Schimpf' nur die brave Frau nicht!

Frau Luck. O, vor dieser fürchte ich mich noch lange nicht. Sie ist ja so nur aus dem Kloster entsprungen.

Sekret. Luck. Ein Glük, daß sie das Loch fand!

Frau Luck. Es wäre zum Todärgern, wenn er so oft umsonst gehen, und sie auch nicht ein einziges Mal zu Hause antreffen sollte!

Sekret. Luck. Laß ihn nur kommen! Ob Minchen zu Hause ist, oder nicht! Den Korb kann ich ihm schon selbst geben.

Frau Luck. Dem Domänen-Rath willst du den Korb geben? — Du? dem Domänen-Rath?

Sekret. Luck. Ja, ja! das will ich. Meinst du vielleicht, ich werde mich vor ihm fürchten?

Frau Luck. Ums Himmels willen! überlege doch erst, was du thun willst! — Wenn ihm Minchen den Korb giebt: so ziehen wir den Kopf aus der Schlinge, und bedauerns, daß das Mädchen so eigensinnig sey. Plazest du aber selbst los: so sieh! was wir uns hernach für Jammer und Verdruß auf den Hals ziehen werden! Wir werden die Hände über den Kopf schlagen müssen.

Sekret. Luck. Du liegst in einem schweren Traum.

Frau Luck. Spotte nur immerhin! Der

Der Glaube wird dir schon seiner Zeit in die Hände gehen.

Sekret. Luck. Das will ich abwarten.

Frau Luck. Hältst du denn den Herrn Domänen-Rath für einen Schuhflicker? — Kann er nicht Gnaden austheilen? Kann er nicht gute Berichte machen? Kann er uns nicht ein Bein unterschlagen?

Sekret. Luck. Mich bringt er nicht zum Stolpern.

Frau Luck. Ei! so wollte ich auch, daß du dir Maul und Nase blutig fallen müßtest!

Sekret. Luck. Mit frischem Brunnenwasser läßt sich das wieder gut machen.

Frau Luck. Wer klopft? — Wenn er uns gar belauscht hätte!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Kunze.

Kunze (halb ausser Odem.) Nichts für ungut, daß ich nur so gelaufen komme!

Sekret. Luck. Was bringt er denn

so eilig? — Er kann ja kaum zu Odem kommen.

Kunze. Nur im Vorbeigehen, Herr Sekretär! — Es erfoderts die Christen- und Menschenpflicht. —

Frau Luck. Er kommt wohl geraden Wegs von der Schenke?

Kunze. Es hat sich wohl mit der Schenke. — Ach, daß Gott erbarm'! — Wenn Sie den Spektakel mit angesehen hätten! — Sie haben 'n schönen Zeisig von einer Tochter.

Sekret. Luck. Meine Tochter! Meine Tochter!

Frau Luck. Was sagt er von unsrer Tochter?

Kunze. Das war ein hübscher Spektakel! Daß Gott im Himmel erbarm'!

Sekret. Luck. Es ist ihr doch kein Unglük begegnet?

Kunze. Sie werden grose Freude haben, wenn ichs Ihnen erzehle.

Frau Luck. So red' er doch! und laß er uns nicht so lange warten!

Kunze. Kaum ausgekrochen, und schon so flink dahinter her! —

Sekret. Luck [zu seiner Frau.] Mit Meister Kunzen mags nicht richtig seyn.

Frau Luck. Nein, nein! Ich komme auf Gedanken. — Es wird was Hübsches heraus springen.

Kunze. Ich danke nur meinem lieben Gott, daß ich noch das Bischen Leben davon gebracht habe. — Das ist ein schöner Hecht, der Rittmeister! Der soll mir wieder kommen, mit seinem Schreibpulte!

Sekret. Luck. Mein guter Freund! er mus unrecht angekommen seyn. Er nimmt schon für bekannt an, als ob wir ihn verstehen würden.

Kunze. Lassen Sie mich nur! Ich weis gar gut, was ich thue. — Sie kennen doch die englische Puzmacherinn?

Sekret. Luck. Warum denn nicht? Meine Tochter lernt ja bei ihr das Puzmachen.

Kunze. Die sollte man lebendig in die Erde verscharren! Das ist ein schönes Stük Weibsbild!

Frau Luck. Ha, ha! Ich merke was.

Kunze. Ich suche meine Margareth' bei ihr, weil ich weis, daß sie sonst immer in ihrem Hause stekt, und weil mir gesagt

worden ist, daß auch zuweilen junge Herren dort einsprechen, und wies zum Treffen kommt, stekt Ihre Mamsell Tochter und der Rittmeister von Ehrenthal in einer Kammer beisammen.

Sekret. Luck. Was sagt er mir? — Meine Tochter in einer Kammer?

Frau Luck [klopft in die Hände.] Ei, ei, Herr Ehegemahl! Man mus den Töchtern freien Willen lassen.

Sekret. Luck. In einer Kammer wäre sie gestekt? Mit dem Rittmeister von Ehrenthal? —

Kunze. Ja, ja! Sie dürfen mir glauben. Ich komme geraden Weges davon her.

Frau Luck. Sie hat sich ja nur der freien Wahl bedient. Wer sollte so was nicht glauben wollen?

Sekret. Luck. Wenn das wahr ist: so bin ich der unglüklichste Mann, den es unter der Sonne giebt. — Meister Kunze! besinn' er sich!

Frau Luck. Er sagts ja deutlich genug, was er gesehen hat. Gefällts dir etwa so wohl, daß Du es öfters hören willst?

Kunze. Ich will verdammt seyn, wenn es nicht wahr ist!

Sekret. Luck. Nun hab' ich genug. — Ach, ich elender — ich unglüklicher Vater!

Frau Luck [spöttisch.] Was Du nicht für Freude an Deiner Tochter erlebst! Man mus gestehen, Deine Lehren tragen schon herrliche Früchte.

Sekret. Luck. Ich wollte viel Geld drum geben, wenn er mich belogen hätte! [ringt die Hände.]

Kunze. Es ist alles die reine Wahrheit. Wär' ich nicht mit beiden Füssen gegen die Thüre gesprungen, sie stekten noch dato gut beisammen. Sie werden doch nicht glauben, daß ich Spaß treiben will?

Sekret. Luck. Und was sagte denn die Madame dazu?

Kunze. Die sank in Ohnmacht, weil ich ihre Streiche entdekt hatte, und der Rittmeister — Poz alle Wetter! wie der über mich her fiel! Ich zittre noch an Händen und Füssen.

Mit grimmiger Geberde
Warf er mich hin zur Erde,
Und stampfte tobend drein.

Da

Da lag ich, wie ein Sünder,
Und bat um Weib und Kinder,
Er möchte gnädig seyn.

Vergebens war mein Flehen;
Das Hören und das Sehen
Vergieng mir, wie der Bliz.
Er pakte mich beim Schopfe,
Und nah an meinem Kopfe
Stand seine Degenspiz!

Frau Luck. Das mus ein abgefeimter Kerl seyn, der gleich mit Morden und Erstechen bei der Hand ist!

Kunze. Hätten Sies nur mit angesehen; es sollt' Ihnen grün und gelb um die Augen geworden seyn!

Sekret. Luck. Das glaub ich ihm, Meister Kunze! Wie ist er denn aber noch davon gekommen?

Kunze. Das weis ich selber nicht mehr recht. — Er lies mich unversehens fahren, lief zur Madame aufs Kanapee hin, und ich zum Loche hinaus. Ich hab' mich gar nicht umsehen mögen, ob er mir etwa nachsezt. Das ist ein Teufel von einem Rittmeister!

Frau Luck [zu ihrem Manne.] Was wird sich nicht der Domänen=Rath kizeln!

Sekret.

Sekret. Luck. Schweig' nur einmal, und laß uns auf Mittel denken!

Frau Luck. Die werden wol jezt zu spät kommen.

Sekret. Luck. Ich kleide mich jezt an, und gehe spornstreichs zur Madame hin. Wer weis auch, ob Meister Kunze recht gesehen hat!

Kunze. Richtig gesehen! gut gesehen! Wenn ich gleich hernach in Todesangst kam —

Sekret. Luck. Es kommt erst auf die Umstände an. Man mus nicht zu rasch absprechen.

Frau Luck. O, es wird recht gut gehen; denn Du sinnst ja schon wieder auf Entschuldigungen.

Sekret. Luck. Ich mus der Sache erst gewis seyn. Man wird zuweilen verläumdet.

Frau Luck. Ganz natürlich! Meister Kunze kann betrunken gewesen seyn — es giebt auch optischen Betrug —

Kunze. Nein, nein, Madame! Ich bin fast so nüchtern noch, als ich heut aufgestanden bin.

Sekret. Luck. Wir wollen uns überzeugen — und ist es so; so mag sie zusehen!

Frau Luck. Das wird uns viel helfen, wenn wir sie ihrem Schiksal überlassen. Hat man nicht Schande und Spott davon?

Kunze. Niederreissen sollte man das Haus — keinen Stein auf dem andern lassen!

Frau Luck. Und die Madame ins Zuchthaus sperren! — Nicht wahr, Meister Kunze?

Kunze. Gott behüte Sie mit einander! Ich mus mich nach Weib und Kindern umsehen. (ab.)

Sekret. Luck. Wer weis, ob nicht der Domänen-Rath den ganzen Handel so angestellt hat!

Frau Luck. Auf die Lezte mus der an Allem die Schuld haben. — Warte nur, ob er sie jezt mehr haben will!

Sekret. Luck. Ich kann nicht mehr ruhen, bis ich hinter die Wahrheit komme. Laß uns eilen, damit wir sie noch antreffen!

Frau Luck. Ich erkenne sie nicht mehr für meine Tochter.

Vierte Scene.

(Marianens Wohnung.)

Nettchen. Konrad.

Nettchen. Ach, lieber Herr Konrad! Er kommt mir, wie gerufen. Ich steke in einem Labyrinth, daß ich mir weder zu rathen noch zu helfen weis.

Konrad. Wie so? mein gutes Nettchen! Sie wird sich doch nicht vergangen haben?

Nettchen. Ach! freilich habe ich mich vergangen; aber es ist so arg nicht, wie mans macht. Meine Madame legts nur so übel aus. Denk' er nur an! Ich soll das Haus verlassen.

Konrad. Und das ist Alles?

Nettchen. Etwa nicht genug, ein ehrliches Mädchen zu kränken? So Knall und Fall! — Was werden die Leute sagen?

Konrad. Vergeß' sie nur ihre Rede nicht! Ist mein Herr nicht da?

Nettchen. Sein Herr ist da gewesen, aber auch wieder fortgegangen.

Konrad. Alle Henker! wo werd' ich ihn jezt antreffen? — Sein Reise-Kompagnon

pagnon hat Würmer im Leibe, pakt über Hals und Kopf ein, und hat mir erst befohlen, ihm Postpferde zu bestellen. So lang ich meinen Herrn nicht gesprochen habe, weis ich wahrhaftig nicht, was ich thun soll.

Nettchen. Sein Herr ist eben dran Schuld, daß ich aus dem Dienste soll.

Konrad. Mein gnädiger Herr? — Da seid ihr wohl gar beim sauern Bier ertappt worden?

Nettchen. Freilich sind wir ertappt worden. Es ist Alles verrathen, und, was das Neuste ist, sein Herr Rittmeister ist meiner Madame ihr leiblicher Bruder.

Konrad. Poz Stern! was sagt sie mir da! — Das wird eine Freude gewesen seyn! — Denn seiner Schwester wegen haben wir schon halb Teutschland ausgereißt.

Nettchen. Was hilft mich das Alles! Ich steke eben in der Suppe, und mus es nun ausbaden.

Konrad. Sei sie ruhig, mein liebes Nettchen! Das wird schon wieder anders werden. Mein Herr leidet es gewis nicht, daß sie um seinetwillen aus dem Dienste gejagt wird. Und sollt' ers auch nicht verhindern

können;

können; so wird sie gewis von ihm bedacht werden, daß es eine Art haben wird. So genereus hab' ich mein Lebtage keinen Kavallier gesehen. Der weis, wozu das Geld gut ist.

Nettchen. Ich wills ihm gerne glauben. Aber stell' er sich nur einmal an meinen Plaz! — Meine Frau ist im höchsten Grad wider mich aufgebracht. Sie schilt mich ein untreues Mädchen, dem sie sich nicht anvertrauen könne. Möcht' einem da nicht das Herz bluten? — Gefehlt habe ich freilich — das ist wahr. Aber was thut man nicht, einem so lieben Paar zu gefallen!

Konrad. Das wird nur in der ersten Hize geschehen seyn. Wenn sie jezt bedenkt, daß es ihr eigener Bruder ist, für den sich mein Nettchen aufgeopfert hat, und daß sie ihn vielleicht ohne ihre Guthherzigkeit noch lange nicht gesehen haben würde: so wird sie sich schon wieder umändern.

Nettchen. Das hab' ich ihr Alles schon vorgestellt — aber sie sieht nicht, und hört nicht. Ich soll fort — und soll fort — und dabei bleibt sie.

Konrad. Und, wenn sie denn auch fort mus — mein Herr wird sich ihrer schon annehmen.

Nettchen. So haben hernach die Leute desto mehr zu reden. Dann giebt man mir vielleicht noch andre Historien Schuld, woran ich gar nicht gedacht habe.

Konrad. Ei, laß sie reden! Wer wird sich denn um das Reden der Leute bekümmern?

Nettchen. Nicht wahr? Wenn der gute Name einmal verlohren ist, wer giebt mir ihn wieder?

Konrad. Sie ringt doch völlig mit der Desperation. Weis sie denn nicht mehr, daß ich sie heurathen will?

Nettchen. Aber jezt noch nicht.

Konrad. Kommt Zeit, kommt Rath! Lustig und guter Dinge! Wer wird sich denn auch so ein Uebergängelchen gleich so erschreklich zu Gemüthe ziehen!

Nettchen. Ich weis am besten, wie mir zu Muthe ist. Ehre verlohren, Alles verlohren!

Könnt'

Könnt' ich doch in stillen Gründen
Die verlohrne Ruhe finden!
Ruhe für mein armes Herz!

Konrad.

Weine nicht! Des Lebens Plage
Schwindet oft in einem Tage.
Hofnung lindre deinen Schmerz!

Nettchen.

Ach! wenn Hofnung nicht betröge;
Freuen wollt' ich mich mit dir!

Konrad.

Sieh! ich theile jede Freude,
Jeden Kummer ich mit dir.
Bald vergehen Angst und Sorgen,
Deines Glückes Sonne lacht;
Und ein heller Frühlings-Morgen
Folget auf die Winter-Nacht.

Nettchen. Wenn nur sein Herr bald wieder käme! Daß er ein Vorwort für mich einlegte!

Konrad. Ich will nun rennen und laufen, was ich kann und weis. Antreffen mus ich ihn, er sei auch, wo er wolle! — Laß sie nur das Einpacken noch ein wenig anstehen! Ich denke immer, wir bleiben bei einander.

Nettchen. Das gebe der Himmel! Ich wäre des Todes, wenn ich jezt fort müßte!

Fünfte Scene.

[Im Gasthofe.]

von Norrmann. von Geismar.

v. Norrmann [mit dem Einpacken beschäftigt.]

v. Geismar. Viktoria, Viktoria! mein lieber Norrmann! — Zum Henker! Du pakst ja ein?

v. Norrmann. Wie Du siehst!

v. Geismar. Wir haben ja noch sechs Tage Zeit dazu?

v. Norrmann. Ich nicht.

v. Geismar. O, mit allen Deinen vermaledeiten Anwandlungen! — Du weißst, daß ich Dich so herzlich lieb habe, und quälst mich doch unaufhörlich mit leeren Neckereien.

v. Norrmann. Es ist mir ganz undeutlich, was Du Neckereien zu nennen beliebst. Ich verabscheue jede Handlung, die sich mit dem System eines rechtschaffenen Mannes nicht verträgt, von ganzem Herzen. Es ekelt mich an, wenn ich nur davon reden höre.

v. Geismar. Was will das sagen?

v. Norrmann. Als ob Du ein so schwaches Gedächtnis hättest! — Weißt Du noch, in welcher Lage wir heut' einander verlassen haben?

v. Geismar. Ha, ha, ha! Das ist zum Tollwerden! Wurmt Dir das Entführen noch im Kopfe herum? — Sei unbekümmert, lieber Norrmann! Das Plänchen ist aufgegeben.

v. Norrmann. Damit glaubest Du mich wohl wieder einzuschläfern? — Weit gefehlt, mein guter Freund! Ich kenne Deine Hartnäkigkeit, wenn Du dich einmal auf etwas fixirt hast, zu sehr, als daß ich Dir diesen Wankelmuth zutrauen sollte.

v. Geismar. Das hiese denn allen Kredit bei Dir verlohren haben! — Nein! So weit laß ichs nicht kommen. Sieh! ich schwöre Dir, daß ich sie nicht entführe, nicht entführen will, und nicht entführen werde. Bist Du nun zufrieden?

v. Norrmann. (zieht alles Eingepakte wieder hervor, und wirft es auf den Boden.) Nun sind wir wieder Freunde. (umarmt Geismarn.) Ich bleibe, und Du vergieb'st mir.

v. Geismar. Immer gut, wenn man nur zu vergeben hat! — Aber Du solltest wahrhaftig Deine Gewissenhaftigkeit nicht zu weit treiben. Es könnten Umstände kommen, wo sie Dich lächerlich machen würde.

v. Norrmann. Zum Entführen, Freund! laß ich mich nie brauchen. Lache, wer da will! Ein jeder hat seine Grundsäze, nach welchen er handelt.

v. Geismar. Doch wirst du mit ein Zeuge seyn, wenn ich mich trauen lasse?

v. Norrmann. Schon der Gedanke daran macht mir die innigste Freude. O! mit welchem unaussprechlichen Vergnügen sehe ich dieser Stunde entgegen! Wie glüklich, wenn ich mich mit Dir in gleichem Falle befände — neben Dir hinknien könnte! — Es ist schreklich, getrennt zu seyn!

v. Geismar. Du hast nun also nichts mehr einzuwenden?

v. Norrmann. Einzuwenden? — Denkst Du vielleicht, ich werde über Mesalliance schreien? — O der plumpen Etikette! die

unserm Herzen gebieten will, wen es lieben soll!

v. Geismar. Für diesen Ausruf lohne Dich der Himmel und Mariane!

v. Norrmann. O, meine Mariane! — Durch sie allein könnte ich belohnt werden! Sie allein könnte mich die Leiden vergessen machen, die mich so oft zu Boden drükten!

v. Geismar. Und sie wird es.

v. Norrmann. Sie wird es, Geismar? — Hast Du vielleicht schon gute Nachrichten?

v. Geismar. Die besten, mein lieber Norrmann! Ich werde Dich heute noch zu einer Puzmacherinn führen, welche ihr auf der Spur ist.

v. Norrmann. Sie wäre also wirklich in Berlin hier?

v. Geismar. Es müßten hundert Umstände betrügen, wenn sie nicht hier wäre.

v. Norrmann [fällt Geismarn um den Hals.] O, wer spricht mein Glük aus! Was bin ich Dir für Dank schuldig?

v. Geismar. Was sagst Du nun zu meinem Prophetentalente?

v. Norrmann. Ich höre und sehe nichts, als Marianen — ich werfe mich in den Staub hin — ich bete sie und Dich an — vergieb mir mein Mistrauen! — O meine Mariane! Sag' mir! wo ist sie?

v. Geismar.

An der Hand der Grazien
Weilt sie unter Mirthen-Lauben.

v. Norrmann.

Möcht' ich doch ein Zephyr seyn!
Tausend Küsse wollt' ich rauben.

v. Geismar.

Hundert tausend sind schon Dein;
Bebend eilt sie Dir entgegen.

v. Norrmann.

Eile, Freund! ich will sie sehn,
Will mich ihr zu Füssen legen.

v. Norrmann und v. Geismar zusammen.

Wie glüklich, wem nach langer Nacht
Ein unumwölkter Morgen lacht!

Sechste

Sechste Scene.

[Marianens Wohnung.]

Mariane. Wilhelmine.

Wilhelmine. Ich fühle mich so beklemmt, meine Freundinn! Wenn nur ihrem Bruder kein Unglük widerfahren ist! Er bleibt so lange aussen.

Mariane. Sie können sich nicht leicht in einer grössern Verlegenheit, als ich, befinden. Um das Aussenbleiben meines Bruders ist mir nicht bange. Er kommt gewis wieder. Aber mein Vater — mein Vater — Wie leicht könnte er wieder auf andre Gedanken gerathen, wenn er mich einmal in seiner Gewalt hat!

Wilhelmine. Ueber diesen Punkt sind Sie ja durch Ihren Herrn Bruder schon beruhiget.

Mariane. Ganz nicht, meine Beste! Der Sohn denkt anders, als der Vater. Man lokt den Vogel, bis man ihn in der Falle hat.

Wilhelmine. Er wird sichs doch nicht einfallen lassen, an einem Orte Gewalt wider

Sie zu gebrauchen, wo er nicht auf den Beistand der Justiz rechnen darf?

Mariane. Man würde freilich erst Untersuchungen anstellen — würde mich und ihn hören — würde zuverlässig keine Ungerechtigkeit an mir ausüben lassen. Aber bin ich dadurch gebessert? Müßte ich mich dann nicht aufs Neue von Vater und Bruder trennen, um nur gewis zu seyn, nicht gemishandelt zu werden? — Ich zittre vor seinem Eintritt. Er ist ein harter, unversöhnlicher Mann.

Wilhelmine. Danken Sie Gott, daß wir noch in Berlin sind! Sie haben noch immer freies Feld, wenn auch der schlimmste Fall eintreffen sollte. Aber ich, Mariane? — Was wird mein Loos werden, wenn meine Eltern Nein sagen?

Mariane. Mein Bruder wird sich das Ja schon zu erwerben wissen.

Wilhelmine. Ich hoff' es, Mariane! Aber es beruhigt mich nicht. Ich stehe an einem Abgrund, vor dem mir schwindelt.

Ach! von ihm getrennt zu leben,
Wäre härter, als der Tod!

Und

Und warum das innre Beben,
Als er seine Hand mir bot? —
Sprach er nicht mit Engelmine;
Ewig, ewig bin ich dein? —
Aber seine Wilhelmine
Wird der Nachsucht Opfer seyn.

Mariane. Lassen Sie uns unsre Besizungen einander garantiren! Ich stehe Ihnen für Ihre Verbindung mit meinem Bruder, und Sie stehen mir für die Erhaltung meiner Freiheit.

Wilhelmine. Ich glaube, unser künftiges Schiksal ist in den Händen Ihres Bruders. Mit der Garantie dürften wir zu kurz kommen.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Sekretär Luck und seine Frau.

Frau Luck. Ah, wie scharmant sizen sie nicht hier beisammen! Die lieben einsamen Schwestern!

Wilhelmine [äusserst betreten und schüchtern.] Theureste Frau Mutter! — Sie haben —

Mariane. Ihr Ton ist auffallend, Madame! Eben so, wie Sie uns jezt gefunden haben, haben wir schon oft beisammen gesessen. [zum Sekretair Luck.] Ich freue mich besonders, Sie auf meinem Zimmer zu sehen.

Sekret. Luck. Leider, Madame!

Mariane. Leider? mein Herr?

Frau Luck. Er kommt, um die Freude mit Ihnen zu theilen, die ihm die standhafte Ausübung seiner herrlichen Grundsäze verschaft hat.

Wilhelmine. [die inzwischen versucht hat, die Hand ihrer Mutter zu küssen, aber mit Unwillen abgewiesen worden ist.] Ich bitte — Sie werden mich doch anhören. —

Sekret. Luck. Wir wissen schon mehr, als du uns sagen wirst.

Mariane. Und allem Vermuthen nach durch den Tischler Kunze?

Sekret. Luck. Ja, ja, Madame! Der hat mir die Augen geöfnet.

Frau Luck. Sprich lieber, den Staar gestochen!

Wil-

Wilhelmine [zu Marianen.] Ich bin verlohren, beste Freundinn! Sehen Sie, was ich voraus sagte? — O mein Vater, mein Vater! Zürnen Sie nicht über Ihre Tochter!

Sekret. Luck. Ich habe von jeher so viel auf dich gehalten, und du machst mir jezt solche Sprünge! [wischt sich die Augen.]

Mariane. Seyn Sie ruhig, mein bester Herr Sekretär! Die Sache ist nicht so schlimm, als man sie Ihnen vielleicht mag vorgetragen haben. Die Ehre Ihrer Tochter ist auf keinen Fall dabei kompromittirt worden, so wenig, als die meinige.

Frau Luck [beiseite.] Was sie nicht schwazt, das einfältige Ding!

Sekret. Luck [freudig.] O wenn nur das ist — wenn nur das ist!

Frau Luck. So hilfst Du selbst dazu, nicht wahr, Herr Ehegemahl? — Dacht' ichs doch gleich, der Schrecken würde von keiner langen Dauer seyn! — [zu Marianen.] Der Herr Rittmeister von Ehrenthal steken vermuthlich in einer Nebenstube?

Mariane. O nein! Er ist ausgegangen,

gen, um meinen Vater zu holen. Und wenn er auch hier verborgen wäre, würde er sich gewis nicht scheuen, Ihnen unter die Augen zu treten, und Sie um die Hand Ihrer Wilhelmine zu bitten.

Frau Luck. Um die Hand meiner Tochter? — Jezt, nachdem er sie verführt hat? — Daß sich der Herr nur keinen Zahn ausbeißt!

Wilhelmine. Sie denken auch gleich das Aergste, meine liebe Mutter! Noch nie hab' ich meinem Herzen einen Wunsch erlaubt, den mein Gewissen nicht gebilliget hätte.

Mariane. Es ist wahr, Madame! Die etlichen Zusammenkünfte, die Wilhelmine in meinem Hause hier mit ihm hatte, geschahen hinter mir, und ganz ohne mein Vorwissen, und ich habe ihr auch schon über diese kleine Unbesonnenheit ganz freundschaftlich den Text gelesen! Aber lassen Sie uns das beiseite sezen! Wir fehlen alle zu gewissen Zeiten. Die Wahl Ihrer Tochter bringt ihr Ehre, und ich kann mich versichert halten, daß Sie sie billigen werden.

Frau Luck. Was Sie sich nicht einbilden! Ich soll mein Kind durch Sie verkuppeln lassen, und es hinterdrein billigen?

Mariane. Nur nicht beleidigend, Madame! Sie sehen, daß ich mit der größten Mäßigung spreche, und ich erwarte daher von Ihnen ein Gleiches.

Sekret. Luck. Menagir' Dich, Frau!

Frau Luck. Also wol gar noch Komplimente dazu, daß Sie so gütig gewesen sind, die Parthie mit dem Domänen-Rath zu hintertreiben, und meiner Tochter den nächsten besten Landstreicher anzuhängen?

Mariane. Sie sind ein äuserst unbesonnenes Weib. Wissen Sie, daß der Landstreicher mein leiblicher Bruder, und ein rechtschaffener Mann ist? Wissen Sie, daß er Hauptmann ist? Daß er ein Edelmann ist?

Frau Luck. O, in der Fremde kann man sich gar mancherlei Namen geben. Jezt ist man Rittmeister, und eine Stunde darauf Hauptmann Sie haben wol recht viel solche Brüder für ihre Schülerinnen?

Sekret. Luck. (zu seiner Frau.) Ich bitte Dich um Alles in der Welt. Wenn Du doch nur erst überlegtest!

Frau Luck. Da fürchtet er sich nun, weil ers mit einem Officier zu thun zu haben glaubt; aber vor dem Domänen-Rath hat er sich nicht gefürchtet.

Wilhelmine. Da Sie so aufgebracht sind: so wage ichs nicht einmal, ein Wort zu meiner Vertheidigung zu reden. Mein Geliebter mag es auf sich nehmen.

Frau Luck. Dein Geliebter? — Ha, ha, ha! — Dein Geliebter? —

Mariane. (zum Secretair Luck.) Ich wende mich nun an Sie, und hoffe, Sie werden mir Beyfall geben.

Frau Luck. Mit solchen Ja Herrn ist freilich bald fertig zu werden. Was hilft das ewige Geplauder! Komm, Wilhelmine! Ich begleite Dich nun ins Zuchthaus.

Mariane. Das heißt: zu Ihnen.

Wilhelmine. (retirirt sich.) Ich weiche nicht von der Stelle, bis Sie mir vergeben haben.

Frau Luck. So magst Du zur Salzsäule werden — Du böses ungerathenes Kind Du! Ich ziehe von Stund an meine Hand von Dir ab — ich erkenne Dich nicht mehr für meine Tochter — ich übergebe Dich dem Teufel und seinen Engeln. —

Sekret. Luck. Du machst Dich ja ganz zum Tollhause fertig?

Frau Luck. Ich werds der Polizei melden, wie es hier zugeht. Sie werden schon ihren Kuppel-Pelz noch erhalten, Madame!

Mariane. Ich lache zu ihren Drohungen, und bedaure Sie, daß Sie so schwach sind.

Achte Scene.

Die Vorigen. von Geismar.

v. Geismar. Hier gehts ja zum Erstaunen laut zu. — Ists Zank oder Freudengeschrei? — (bei seinem Eintritt zieht sich Frau Luck zurük. — Sekretair Luck macht viele Verbeugungen, und Wilhelmine sinkt Geismarn in die Arme.) [zu Wilhelminen.] Man hat Sie doch nicht beleidigt? — Sie sehen so blaß aus.

Wilhelmine. (auf ihre Mutter zeigend.) Meine Mutter —

v. Geismar [will der Luckinn Hand küssen, das sie verweigert.] Sie werden mir erlauben, Madame!

Mariane. Du bist gerade zu rechter Zeit gekommen, mein lieber Bruder! Wilhelmine stand auf dem Punkte, von ihrer Frau Mutter hier ins Zuchthaus verurtheilt zu werden.

v. Geismar. Soll ich das glauben, oder nicht? — Ich war eben im Begriffe, Minchen nach Hause zu begleiten, um die Bekanntschaft mit ihren lieben Eltern zu machen, und sie hernach um ihre Hand zu bitten.

Sekret. Luck. Sehr viel Ehre für uns! Sehr viel Ehre!

Frau Luck. Die Mühe hätten Sie sich ersparen können.

v. Geismar. Es scheint, Sie sind irre an mir, oder Sie haben vielleicht nur gewisse Launen —

Sekret. Luck. O, sie ist das launigste Weib unter der Sonne.

Wilhelmine. Das Räthsel ist leicht zu lösen, mein lieber Geismar!

Frau Luck. Wie? auf einmal ist aus dem Herrn von Ehrenthal ein Herr von Geismar geworden? — Lauter Betrug! Lauter Betrug!

v. Geismar. Der unschuldigste, den es geben mag, Madame! Er soll Ihnen heute noch deutlich gemacht werden. [zu Wilhelminen.] Man hat Sie unterbrochen.

Wilhelmine. Ich sagte, das Räthsel sei leicht zu lösen. Tischler Kunze hat Lermen geblasen, und meine Mutter ist nun wider uns aufgebracht.

Sekret. Luck [zu Geismarn.] Verzeihen Sie nur, wenn er Ihnen etwas zu nahe geredet hat!

v. Geismar. Wer würde da fertig werden, wenn man sich um alle Schurken bekümmern wollte! Er hat vom Glük zu sagen, daß er mir noch entwischt ist.

Frau Luck. Schlimm genug, daß Sie ihm gleich den Tod geschworen haben, weil er die schöne Wirthschaft entdekt hat!

v. Geismar [etwas heftig.] Welche Wirthschaft, Madame? — Halten Sie mich etwa für einen schlechten Menschen, oder für einen Pinsel? — [schlägt an den Degengriff.]

Wilhelmine. Ich bitte, mein lieber Geismar!

Sekret. Luck. Das ist nicht auszuhalten mit dem Weibe!

v. Geismar. Erklären Sie sich, Madame! was Sie unter der schönen Wirthschaft verstanden haben!

Wilhelmine. Uebergehen Sie das mit Stillschweigen!

v. Geismar. Ich will es aber wissen.

Sekret. Luck. Da hat sies nun mit ihrem flinken Maule!

Frau Luck. Ich meinte nämlich Ihre heimliche Zusammenkunft mit meiner Tochter, worüber Sie von dem Tischler Kunze diesen Abend ertappt worden sind.

v. Geismar. Unsre Zusammenkunft war allerdings heimlich; hierinnen sollen Sie Recht haben — aber sie war es nur in so-ferne, daß Sie und meine Schwester keine Notiz davon hatten. Im übrigen war sie unschuldig, erlaubt und gewissermassen auch nothwendig. — Ich werde Ihnen das ein ander Mal besser auseinander sezen, und begreiflich machen. Nun ist die Frage nur, ob Sie mich zu Ihrem Schwiegersohn haben wollen?

Sekret. Luck. Sie erlauben mir gütigst, Herr Hauptmann!

v. Geismar. Keine Komplimente, mein Herr Sekretär! Gott weis es, daß ich es ehrlich meine! Wilhelmine macht das ganze Glük meines Lebens aus.

Frau Luck. Wie können Sie das sagen, da Sie sie nur so kurze Zeit kennen gelernt haben?

v. Geismar. Ich kenne sie lange genug, um zu wissen, daß ich sie liebe und anbete, und daß ich feurig von ihr geliebt werde.

Frau Luck. Das könnte vielleicht vorüber gehen; und wenn Sie sie näher kennen lernten, oder auf ihre Herkunft zurük sähen —

v. Geismar. Lauter leere Einwendungen! Sie scheinen gar kein Zutrauen in mich zu sezen.

Mariane. (zur Frau Luck.) Glauben Sie mir, Madame! Mein Bruder hat die redlichsten Absichten.

Sekretär Luck. Ich dächt' es auch.

Frau Luck. Es will mir aber ein für allemal nicht in den Kopf, daß eine so kurze Bekanntschaft gleich zur Ehe verleiten sollte.

v. Geismar. Das heißt im Grunde so viel, als nichts, gesagt. Die Herzen treffen sich oft in wenig Augenblicken. — Der Zufall führte mich nach Berlin — ich lernte Minchen im Thiergarten kennen, und gleich keimte der Wunsch in mir auf, sie auf immer besizen zu dürfen.

Frau Luck. Das geht ja völlig wie in einer Komödie.

v. Geismar. Nicht anders, Madame! Und dennoch den natürlichsten Weg, den es nur gehen kann. Darf ich denn also hoffen? — [führt Wilhelminen zu ihrer Mutter hin.]

Sekret. Luck. Ich dächte, Du machtest keine Umstände.

Wilhelmine. Theuerste Frau Mutter!

Mariane [zur Frau Luck.] Sehen Sie doch Ihr liebes Minchen an!

v. Geismar. Ich bin Herr von zwei Rittergütern, die völlig schuldenfrei sind. Sie liegen bei Mannheim, und Sie können sie selbst sehen, wenn Sie mein Minchen dahin begleiten wollen.

Frau Luck. Ich zweifle gar nicht, mein Herr!

Sekret. Luck [macht lauter Komplimente.]

Mariane [zur Frau Luck.] Sie würden sich wundern, Madame! wenn Sie die herrliche Gegend mit ihren reizenden Aussichten sehen sollten!

Frau Luck. Sie mögen vollkommen Recht haben. Wenn es nur aber nicht so schnell gienge!

v. Geismar. Da ich nun meine Schwester wieder habe: so ist es mir gleich viel, ob ich in acht Tagen oder in sechs Wochen von hier abreise. Ich überlasse mich in diesem Stücke ganz Ihrer Disposition. Es läßt sich leicht denken, daß Sie sich von Ihrer einzigen Tochter ungerne trennen werden.

Mariane. O mein Bruder! Wer sollte Dir widerstehen können!

v. Geismar [zur Frau Luck.] Wenn Sie uns dann begleiten; so soll Sie der Augenschein überzeugen, daß Minchen in die Arme eines Mannes gekommen ist, welcher sie verdient hat. Reichthümer können zwar nicht glüklich machen — aber Sie werden ihrer vielleicht noch mehr bei mir wahrnehmen, als Sie jezt muthmassen.

Mariane. Du hast doch auch Kutschen und Pferde? Silber und Juwelen?

Frau Luck. Ich weis schon, wo Sie damit hinaus wollen.

Sekret. Luck. Getroffen! Getroffen!

v. Geismar. Alles, was Sie wünschen, Madame! Alles, was mir und meinem

nem Minchen ein frohes und ruhiges Leben versprechen kann.

Sekret. Luck. Ich willige ein, Herr Hauptmann! Hier haben Sie meine Hand!

Frau Luck. Hier haben Sie auch die Meine! [Geismar küßt sie.]

Wilhelmine [kniend.] O Gott! wie glüklich machen Sie mich durch ihren gütigen Ausspruch!

Mariane. Nun fehlet nur noch mein Vater. [zu Geismarn.] Warum hast Du ihn nicht gleich mitgebracht?

v. Geismar. Er hatte noch ein wichtiges Geschäft zu besorgen, und versprach mir, sich durch meinen Konrad hieher führen zu lassen.

Mariane [zur Frau Luck.] Nun sind wir doch wieder gute Freundinnen?

Frau Luck. Ich schäme mich vor mir selbst. Wer hätte das glauben sollen, daß Wilhelmine noch so vornehm und beglükt werden würde! Daß noch eine gnädige Frau aus ihr werden würde!

Sekret. Luck. Siehst Du? — Kommt Zeit, kommt Rath!

Wilhelmine. Ich komme mir, wie ein Delinquent, vor, dem auf einmal das Leben geschenkt worden ist. — Könnte ich doch recht innig danken, und alles das ausdrücken, was in meinem Herzen jezt vorgehet!

v. Geismar. Wenn Sie nur vergnügt sind, mein theures Minchen! Ihre Eltern werden es auch werden.

Sekret. Luck und seine Frau zusammen. O! wir sind es schon; wir sind es schon.

v. Geismar.

Sieh! das Wetter ist vergangen,
Und wir sehen Land.

Wilhelmine.

Liebe hob das lecke Schiffchen,
Daß es nicht versank.

v. Geismar.

Ruhig treibt die niedre Woge
Uns dem Hafen zu.

Wil-

Wilhelmine.

Ha! die frischen Weste wehen,
Und wir laufen ein.

v. Geismar und Wilhelmine zusammen.

Laufen ein, und finden Ruhe
Nach dem harten Kampf,
Und der helle Himmel lachet
Sanft auf uns herab.

Neunte Scene.

Die Vorigen. der Domänen-Rath.

Wilhelmine [indem der Domänen-Rath hereintritt.] O Himmel!

Domänen-Rath [zum Sekretär Luck und dessen Frau.] Sie sind mir also schon zuvor gekommen, um die grausame Beschimpfung meiner Wilhelmine an diesem Weibe [auf Marianen zeigend] zu rächen?

v. Geismar [auffahrend.] Ihrer Wilhelmine? Wer sind Sie, mein Herr!

Sekret. Luck. Die Rache ist schon vorüber, mein Herr Domänen-Rath! Sie sind um etwas zu spät gekommen.

Frau Luck (verlegen.) Es hat sich nicht wol anders thun lassen — es hat nicht anders seyn können.

Domänen-Rath. (zur Frau Luck.) Was wollen Sie damit sagen?

Mariane. Sie will sagen, daß Wilhelmine des Herrn Hauptmanns von Geismar Braut ist.

Domänen-Rath. Stille Madame! Für Sie ist die Polizeiwache schon bestellt worden.

Wilhelmine und Mariane zugleich. Die Polizeiwache? — Ha, ha, ha, ha! Die Polizeiwache?

Domänen-Rath. (zu Marianen.) Glauben Sie denn wol, daß man hier dergleichen Unfug ungeahndet hingehen läßt? — Solche Kupplerinnen, wie Sie, Madame! sind die verderblichsten.

Mariane. O, wie ganz anders würde mein hochgeehrter Herr Domänen-Rath sprechen, wenn ich die Geldbörse heute angenommen, und Minchen für ihn gekuppelt hätte!

v. Geismar. Ich sehe nicht, was das heissen soll. Hat der Herr Ansprüche: so bring' er sie vor! Wo nicht, so schweig' er!

Domänen-Rath. Um Vergebung! Wer spricht da?

Wilhelmine und Mariane zugleich. Der Herr Hauptmann von Geismar hat gesprochen.

Sekret. Luck. (welcher sich inzwischen mit seiner Frau unterredet hat, zum Domänen-Rath.) Ichs wills Ihnen nur ganz kurz sagen, daß Minchen schon verlobt ist. Der Herr Hauptmann von Geismar, den Sie hier vor sich sehen, ist der würdige Mann, dem wir ihre Hand so eben versprochen haben.

Domänen-Rath. (zur Frau Luck.) Sie auch Madame?

Frau Luck. (zukt die Achseln.)

Domänen-Rath. Hat man Sie etwa gezwungen? oder gedrohet?

Frau Luck. O nein! Ich willigte gern ein.

Domänen-Rath. Seht doch, was

man

man erleben kann! — Also keine — gar keine Hofnung mehr?

Wilhelmine. Nicht die mindeste, mein Herr!

Frau Luck. Es hat Alles ein Ende.

Domänen-Rath. Verlaß man sich nur auf Weiber! — Aber es ist schon gut. Ihre Tochter soll blamirt werden — sie soll blamirt werden — der Tischler Kunze mus es vor Gericht aussagen — wir wollen schon sehen —

Sekret. Luck. Ich bin ganz ruhig dabei.

Frau Luck. Ich auch.

Wilhelmine und Mariane zugleich. Wir auch.

v. Geismar. Und ich bedaure Sie vom Grund der Seele.

Domänen-Rath. O, Ihr Bedauern, mein Herr! brauch' ich noch lange nicht. Es ist ganz und gar unnöthig. Wer zu lachen hat, lacht am Ende.

Mariane. Wohl gesprochen, mein Herr Domänen-Rath! Drum lachen wir auch aus vollem Halse. Ha, ha, ha! (Die übrigen lachen mit, und der Domänen-Rath verläßt den Schauplaz in größter Erbitterung. Von Geismar begleitet ihn.)

Zehente Scene.

Die Vorigen. v. Norrmann.

Mariane. Ich weis mir kein lächerlicheres Geschöpf, als einen verliebten Alten. Wenn ihn auch gleich der Spiegel überzeugt, daß seine traurige Figur keinen Eindruk mehr auf uns machen kann: so trozt er doch wenigstens auf seinen Geldkasten, auf sein gutes Auskommen, auf seine Macht und Ansehen, und glaubt dadurch ersezen zu können, was die böse Zeit allmählig an ihm abgenagt hat.

Sekret. Luck. Mich dünkt, ich höre ihn wieder kommen.

Wilhelmine. Ja, ja! Das ist er.

v. Geismar. (im Hereingehen zu Marianen.) Dein Vater kommt.

Mariane. (freudig) Ich mus ihm entgegen eilen. (An der Thüre kommt ihr von Norrmann entgegen; sie treten beide ganz erschroken zurük. Mariane ruft endlich: o mein Karl! — und sinkt ihm in die Arme. Die Umstehenden geben ihr Erstaunen durchs Minenspiel zu erkennen.)

v. Geismar. Hab' ichs so recht gemacht, liebe Schwester?

Mariane. O daß ich nur meinen Karl wieder habe! Meinen besten einzigen Karl! — Ist ers aber auch wirklich?

v. Norrmann. Ich bins, meine theuerste Mariane! Ihr treuer — ewig treuer Norrmann, der sich so manche Stunde vergeblich nach Ihnen hin gesehnt hat, und nun auf einmal in Ihren Armen ist! — Lieben Sie mich noch?

Mariane. Welche Frage! —

Zwischen engen Klostermauern,
Mitten unter Furcht und Trauern,
Stand Dein Bild vor meiner Seele da;
Tröstend gieng es mir zur Seite,
Wenn ich tief gebeugt vom Leide,
In die ferne trübe Zukunft sah.

v. Norr=

v. Norrmann. Sie sind vergessen, jene traurigen Tage, beste Mariane! Die längst erseufzte Stunde ist gekommen, und ein einziger Händedruk von Ihnen hält mich für Alles schadlos, was ich seit unsrer schreklichen Trennung so tief gelitten habe.

Mariane. Die Hofnung, Sie einst wieder zu sehen — treu und schuldlos in Ihre Arme zurükkehren zu können — sie war es ganz allein, die mich aufrecht erhielt, wenn ich dem Kummer unterliegen wollte — die mir ihre Hand reichte, wenn ich in Stunden der Einsamkeit mit der Verzweiflung kämpfte.

v. Geismar. Es giebt doch also noch Opium für Herz und Seele, mein lieber Norrmann! — Weißst Du, wovon wir heute geredet haben, da Du mich einen Somnambulisten nanntest?

v. Norrmann. O Du Betrüger! Enthieltest mir so lange die Freude, mich so nahe bei Marianen zu wissen, und liesest mich stufenweise die Tortur empfinden! — Und dennoch bin ich Dir Dank schuldig; denn Du betrogst mich aus Freundschaft.

v. Geismar. Am Morgen ahndete mir blos, was ich jezt gewis weis. Aber vor einer Stunde betrog ich Dich vorsezlich, um mich für Deine Zweifelsucht ein Bischen gerächt zu sehen.

v. Norrmann. Daß Du Dich doch so gerne zu rächen pflegst! — (zu Marianen.) Sind Sie vielleicht auch ein wenig rachsüchtig?

Mariane. Nur gegen diejenigen, die mich von meinem Norrmann trennen wollen. (zu Geismarn.) Aber was hab' ich denn Dir gethan, mein lieber Bruder! daß Du mir vorhin so geheimnisvoll von meinem Karl sprachest — kein Wörtchen von seinem Hierseyn sagtest, und mich vielmehr auf die traurigsten Nachrichten von ihm vorzubereiten suchtest?

v. Geismar. Ihr stellt ja ein ordentliches Examen mit mir an. Meinst Du wol, es sei mir an Deiner Ueberraschung so gar wenig gelegen gewesen?

v. Norrmann. Er hilft sich gut hinaus. — Vermuthlich bist Du hier in Gesellschaft Deiner angebeteten Wilhelmine?

v. Geismar. Ich bin endlich so glük-

lich, sie die Meine nennen zu dürfen, und nehme sie nun mit auf meine Güther.

Sekret. Luck und seine Frau. Wir sind die Eltern.

v. Norrmann. Es freut mich ganz ausnehmend, Sie alle kennen zu lernen, und ich wünsche Ihnen aufrichtig Glük dazu, daß Sie meinen einzigen Freund zu Ihrem Schwiegersohn erhalten haben. Kein Fürst würde Minchen so glüklich machen können, als mein guter Geismar.

Mariane (zu ihrem Bruder.) Wie steht es denn aber um unsern Vater? — Du machtest mir Hofnung, daß ich ihn heute noch sehen würde, und er bleibt doch so lange aussen.

v. Geismar. Er wird noch länger aussen bleiben, liebe Schwester! denn er befindet sich im Reiche der Todten.

Mariane. Tod mein Vater? Unversöhnt gestorben? —

v. Norrmann. Ich kann Sie vom Gegentheil versichern, beste Mariane! Er starb mit voller Ueberzeugung, Sie unschuldig

gekränkt zu haben — lies mich an sein Bette rufen, und bat mich um Verzeihung, und sein einziger Wunsch blieb, Sie noch einmal zu sehen, um Ihnen die gänzliche Aussöhnung selbst noch ankündigen zu können.

Mariane. Das haben Sie mit angehört, mein lieber Karl? Das hat er selbst zu Ihnen gesprochen? — O der freudigen Botschaft, die Sie mir da gebracht haben!

v. Norrmann. Er willigte auch in unsre Verbindung, und gab uns seinen Segen.

Mariane. Nun bin ich die Glücklichste unter allen Sterblichen. — Auch dieser Betrug soll Dir verziehen seyn, mein guter Bruder! Ich kann mir die Mühe denken, die es Dich gekostet haben mag, ihm menschlichere Gesinnungen beizubringen.

v. Geismar. Laß das gut seyn! Wir sind ja glüklich, und das wars, was wir Alle gesucht haben.

Mariane.

Welch ein Taumel von Vergnügen
Rauscht durch meine Sinnen hin!
Könnt' ich, gleich dem Adler fliegen,
Bis zur Sonne flög ich hin.

Liebe führt nach langem Sehnen
Mich zu meinem Karl zurük.
O was ist ein Meer von Thränen
Gegen diesen Augenblik!

v. Norrmann. Mein Glük ist unaussprechlich, beste Mariane! — O daß wir ewig beisammen leben könnten!

v. Geismar. Du wirst doch nicht schon wieder an Trennung denken?

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Hanne. Margarethe. Kunze.

Hanne (Margarethen an der Hand hinter sich her führend.) Nehmen Sies allerseits ja nicht übel, daß ich Ihnen schon wieder gehorsamst beschwerlich falle! Ich brauche jezt Schuz für meine Tochter hier, und da wollt' ich denn unterthänig gebeten haben, Madame! —

Mariane. Ist Meister Kunze noch nicht gedemüthiget?

Hanne. O, er raßt und haußt daheim herum, daß man davon laufen möchte! Er

will nicht ruhen, spricht er, bis er den Herrn Rittmeister von Ehrenthal am lichten Galgen såhe.

v. Geismar. Da wirds noch lange hin haben, traute Frau Kunzinn!

Hanne. Ach, Sie allerbester Herr Rittmeister! wenn Sie doch nur ein Plåzchen für meine Margareth' wůßten! Gieng' es denn nicht an — — —

Kunze (macht schnell die Thůre auf.) Ich weis schon ein Plåzchen für euch Spizbuben-Waare! Ins Zuchthaus! Ins Zuchthaus!

v. Geismar. (zieht den Degen, und geht auf Kunzen los.) Wart Pursche! Ich will dich lauschen lehren. (Kunze låuft davon.)

Hanne. Wenn der den Teufel nicht im Leibe hat; so hat ihn kein Mensch mehr.

Mariane. Sie mus was Ehrliches bei ihm auszustehen haben.

Hanne. Das glaub' ich, liebe Madame! Es liese sich ein ganzer Kalender davon voll schreiben.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Konrad. Nettchen.

Nettchen (fällt dem Herr von Geismar zu Füssen.) Ach mein bester Herr Rittmeister! Erbarmen Sie sich eines armen, unschuldigen Mädchens!

Konrad. (kniet neben ihr hin.)

v. Geismar. Was giebts? Was wollt ihr?

Nettchen. Ach! ich bin in Ungnade gefallen — die Madame will mich aus dem Dienst schicken — und da ist nun vollends das Margarethchen, das mich gar ausstechen will. Erbarmen Sie sich doch ums Himmels willen! Ich habe ja nichts verbrochen — habe keine Streiche gemacht —

v. Geismar (zu Marianen.) Ist das wahr, liebe Schwester?

Mariane. Sie hat untreu gegen mich gehandelt, und also Anlaß gegeben, daß ich ihr mein Vertrauen entziehen mus.

v. Geismar (zu Nettchen.) Kann Sie sich dagegen vertheidigen?

Nettchen. Meine Vertheidigung überlasse ich Ihnen. Ich verheimlichte Ihre Zusammenkünfte mit Mamsell Minchen, und das ist meine Untreue.

v. Geismar. Sonst nichts weiter, Mariane?

Mariane. Sie hat die Wahrheit gesagt.

v. Norrmann (zu Marianen.) Sie werden doch keine Fürbitte von Ihrem Bruder erwarten?

Mariane. Je nun! Es soll ihr verziehen seyn! Aber künftig, Nettchen! —

Nettchen und Konrad, (laufen auf Marianen zu, und küssen ihre Hände.) Nettchen. Gewis und wahrhaftig, allerbeste Madame! Nun und nimmermehr will ich Ihnen Gelegenheit geben, auf mich böse zu werden. Sie sollen sehen, wie ich den Fehler wieder gut machen will.

Konrad. Ach! Ich danke Ihnen, gnädiges Fräulein! daß Sie so gütig gegen uns sind.

v. Geismar. (zum Konrad.) Was geht denn aber die Sache dich an?

Konrad. Um Verzeihung, Herr Hauptmann! Ich habe mich in ein christliches Eheverlöbnis mit ihr eingelassen.

v. Geismar. Ah! das ist was anders. Da gratulir' ich, Herr Konrad!

Mariane. [zu ihrem Bruder.] Es ist zwar das erste Mal, daß ich Deinen Bedienten sehe; er scheint mir aber ein ganz flinker Pursche zu seyn.

Nettchen. Ja, ja! Das ist er auch.

Mariane. [zu Nettchen.] Sie kann nun also wieder bei mir bleiben; das sag' ich ihr aber zuvor — in Berlin hier verweilen wir uns nicht mehr lange; denn ich reise jezt bald auf meine Güter.

Nettchen. Und wenn Sie bis ans Ende der Welt reisen; so werd' ich Ihnen mit meinem Konrad folgen.

v. Norrmann. Das heiß' ich wohl gesprochen!

Nettchen.

Meine Wünsche sind erfüllt;
Mein Verlangen ist gestillt.
O! ich lebe ganz vom Neuen,
Kann mich wieder herzlich freuen —

Und mit einem frohen Muth
Schläft sichs aller Orten gut.

v. Geismar. Für ein gutes Nachtquartier soll schon gesorgt werden.

Nettchen. Ach! Sie sind allzugnädig.

Mariane. Wir müssen nun aber auch für Kunzens Margareth' sorgen. Das Mädchen ist brav und fleisig. Ich dächte, Minchen, Sie würden sie brauchen können.

Wilhelmine. Sie kommen mir zuvor, beste Mariane! Wenn mein Geismar nichts einzuwenden hat: so nehm' ich sie mit Vergnügen.

v. Geismar. Topp, Wilhelmine! Margareth' soll ihr Mädchen seyn.

Margarethe. (will Geismarn und Wilhelminen die Hände küssen) Ich folge Ihnen mit tausend Freuden. O wie glüklich machen Sie mich durch Ihren gütigen Entschluß!

Hanne. Gott soll es Ihnen noch in der Ewigkeit lohnen, daß Sie sich meiner Tochter so gnädig annehmen wollen! Sie werden finden, was sie für ein windengutes Ding ist — sie hat kein Aederchen im Leibe, das nicht von mir wäre.

Wilhelmine. O, das weis ich schon, liebe Frau Kunzinn! Margareth' braucht nicht erst empfohlen zu werden.

v. Geismar [zur Hanne.] Wir wollen für sie sorgen, als wenn sie unser Kind wäre. Schaff' sie sich nur vor allen Dingen ihren bösen Meister vom Halse!

Hanne. Das gebe der barmherzige Himmel! Ich wollte lieber tod seyn, als daß ich noch länger so mit ihm fort leben sollte.

Chor.

Wer vom Tod und Sterben spricht,
Fühlt des Lebens Freuden nicht.
Selbst auf ungebahnten Wegen
Duften Blumen uns entgegen;
Aber, wer vom Sterben spricht,
Achtet auch der Blumen nicht.

v. Norrmann.

Auf dem Pfade, weit und breit,
Liegen Rosen hingestreut;
Und so mancher geht vorüber,
Hat der Nächte Grausen lieber;
Fühlt er auch die Liebe nicht,
Wenn er dann vom Sterben spricht?

Chor.

Ihre Freuden fühlt er nicht,
Wer vom Tod und Sterben spricht.

Mariane.

O wie manche lange Nacht
Hab' ich weinend durchgewacht!
Hört' ich dann des Hirten Flöte,
Bei dem Glanz der Morgenröthe,
So verbarg ich mein Gesicht,
Doch — zu sterben wünscht' ich nicht.

Chor.

O! der wünscht zu sterben nicht,
Dem die Liebe Glük verspricht.

v. Geismar.

Laß uns, Minchen, Hand in Hand
Froh durch dieses Leben gehen!
Und der Liebe sanftes Band
Immer, immer vester drehen!
O, des Lebens Seligkeit,
Das uns süsse Ruhe beut!

Chor.

O, des Lebens Seligkeit,
Das uns Glük und Ruhe beut!

Wilhelmine.

Schüchtern sah mein Auge dich,
Schmachtend blieb es an dir hangen;
Aug' und Herzen fanden sich,
Röther wurden unsre Wangen.
Meines ganzen Lebens Glük,
Hieng an diesem Augenblik.

Chor.

Deines ganzen Lebens Glük
Hieng an diesem Augenblik.

Konrad.

Ich bin wohlauf, und wohlgemuth,
Und schwinge meinen Tressenhuth;
Käm' mir auch gleich der Kaiser her;
Mein Nettchen gäb' ich doch nicht her;
Sie ist nun mein, und bleibet mein;
Adieu Berlin! Es geht an Rhein.

Nettchen. [ans Parterre.]

Ich gehe mit, und bin vergnügt,
O, wäret ihrs doch Alle!
Ein freundlich Nicken überwiegt
Das Klatschen in der Halle.
Lebt Alle wohl, und wünscht uns Glük,
Und denkt an Nettchen oft zurük!

Chor.

Welch' ein schöner Augenblik!
Lebet wohl, und wünscht uns Glük!

In der Verlagshandlung ist zu haben:

Albrecht Achilles, Marggraf zu Brandenburg; ein vaterländisches Schauspiel in 5 Aufzügen von J. C. Krauseneck, 8. 1790 12 gr.

Carmelia Ronardo, Trauerspiel in 5 Aufzügen von J. G. Schwarz, 8. 1788 6 gr.

Die Pileomanie oder Zuviel ist Zuviel, Lustsp. in 3 Aufz. 8. 6 gr.

Die Fürstenreise, ein Ländl. Lustsp. in 1 Aufz. von Krauseneck, 8. 4 gr.

Die Goldmacher, Lustsp. in 1 Handlung, 8. 4 gr.

Herold, oder der Mann nach der Welt, Lustsp. in 5 Aufz. 8. 5 gr.

Operetten von C. A. Vulpius, 1s Bändchen 8. 1790 18 gr.

Elisinde, Operette in 3 Aufz. von Ebend. 8. 6 gr.

Der Schleier, Operette in 3 Aufz. von Ebend. 8. 8 gr.

Der Liebe Lohn, Schauspiel in 2 Aufz. von Ebend. 8. 3 gr.

Liebesproben, Originallustspiel in 3 Aufz. von Ebend. 8. 8 gr.

(zwey Fortsetzungen desselben, unter dem Tittel): Ehestandsproben, Lustsp. in 4 Aufz. und Glücksproben, Lustsp. in 4 Aufz. werden nächstens auch fertig.

No.

Novellen von C. A. Seidel, 1s und 2s Bändchen, mit einem Titelkupfer von Pensel, 8. 1789 und 1790 1 Rthl. 8 gr.

Beichten, wie sie gebeichtet worden und vielleicht noch oft gebeichtet werden. Ein Beitrag zur Karakteristik des 18ten Jahrhunderts, 8. 12 gr.

Henze, J. G. Versuch über die ältere Geschichte des Fränkischen Kreises, 1s Stück, 8. 8 gr.

Briefe des Osmans, a. d. Franz. 8. 8 gr.

Briefwechsel eines jungen Officiers welcher die merkwürdige Geschichte des Marquis von Lusigni und der Hortensia von St. Just enthält, 2 Theile, 8. 16 gr.

Edmenil oder das Land der Ideen, gr. 8. 3 gr.

Merkwürdige Geschichte eines jungen Prinzen, 8. 6 gr.

Merkwürdige Geschichte eines Frauenzimmers die ihr Glück in der Lotterie gemacht, von ihr selbst beschrieben, 8. 6 gr.

Der Kinderbeobachter, 2 Bändchen, 8. 20 gr.

Junker, C. L. über den Werth der Tonkunst, 8. 10 gr.

Das Nonnenkloster oder Geschichte Sophie Howard, 8. 9 gr.

Leithold, ein Fragment aus der Geschichte fürstlicher Leidenschaften, 8. 6 gr.

Moriz, ein Gegenstück zu dem Gemälde aus der großen Welt, Joseph betittelt, 2 Theile, 8. 1 Rthl.

Mir-

Mixturen für Menschenkinder aus allen Ständen, gr. 8. 14 gr.

Rößigs, C. G. Versuche im Musikalischen Drama, nebst Anmerkungen über die Geschichte und Regeln desselben, 8. 5 gr.

ebend. der Landbau, Versuch eines ungebundenen Gedichts, 8. 6 gr.

Die Wahrheit in denen Geschichten oder vom historischen Glauben, nach dem Bayle mit häufigen Anecdoten und Exempeln erläutert v. H. a Loretto. 8. 12 gr.

Werke der Gräfin de la Fayette, 2 Theile 16 gr.

Walters, Fr. L. Erdbeschreibung des freundschaftlichen Inselmeers in Südindien, oder des 5ten Welttheils, 8. 16 gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Preu, Friedrich,

Die Puzmacherinn Eine Operette in drei Akten

Baireuth 1790

Coburg, Landesbibliothek -- C III 9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920292-0